Nr. 275 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 28. November 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

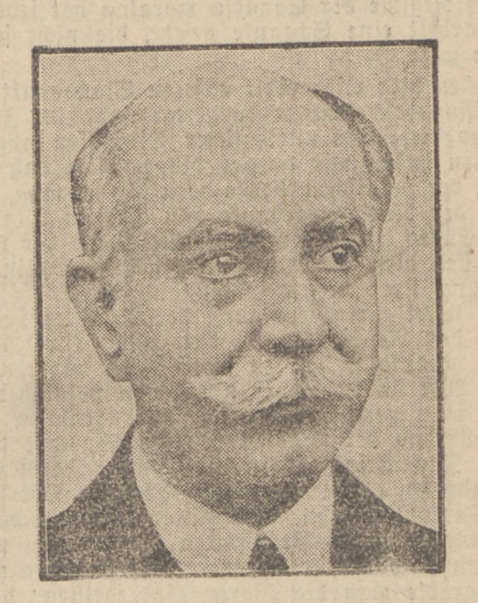
Abonnement: Vierzehntägig vom 16. ... 30. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz Nr. 2097; für die Redaktion Nr. 2004

Pilsudskis Verfassungswünsche

Ein Interview des Marschalls nach den Wahlen — Aenderung der Verfassung, die wichtigste Aufgabe — Die Krankheit der Parlamente — Für Tagesfragen freie Hand der Regierung — Einschränkung der Befugnisse des Sejms

Warschau. In seinem ersten Interview nach den Wahlen kündigt Pilsudski eine Verfassungsreform an. Man dürfte die alten Fehler nicht wiederholen und müsse normale Grundlagen für die Arbeiten des Staates schaffen. An die erste Stelle der durch den neuen Sejm zu bewältigenden Aufgaben müsse die Aenderung der Staatsverfassung gestellt werden. Dann gibt der Marschall in der ihm eigenen Art einen Ueberblick über die bisherigen Arbeiten des Regierungsblocks im früheren Sejm. Pilsudski erzählt dann, wie er sich nur ungern durch seinen Bruder Jan zur Mitarbeit an dem Verfassungsentwurf des Regierungsblocks habe hinzuziehen lassen und wie er hierbei wie ein Walfisch gesäugt habe. Die bisherige Verfassung enthalte lediglich unnütze Grundsätze. Die wichtigste Aenderung sei u. a. die Aufhebung der Immunität der Abgeordneten. Marschall Pilsudski ist der Meinung, daß der Sejm, der nur langsam und schwerfällig zu arbeiten vermag, mit dem zivilisatorischen und technischen Fortschritt nicht Schritt halten könne und daher unbedingt in seinen Arbeiten und Befugnissen eingeschränkt werden müsse. Der Sejm müsse vor allen Dingen in den technischen Tagesfragen der Regierung freie Hand lassen. Diese Frage sei seiner Meinung nach eine der wichtigsten Krankheiten aller Parlamente und ohne grundsätzliche Heilung dieser Krankheit sei die Fortdauer des Parlamentarismus überhaupt in Frage gestellt.



Mit dem Großkreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet
wurde der rumänische Außenminister Mironescu — in Anerkennung seiner Verdienste um die Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Rumänien.

Die Folgen nationalistischer Verhetzung

Calonders Antwort an die Heimattreuen — Eine Warnung des Polizeipräsidenten in Deutsch-Oberschlesien — Calonder nach Warschau gebeten?

Kattowitz. Der Präsident der Gemischten Kommission für Oberschlesien hat folgende Mitteilung ausgegeben:

„In der Presse ist ein an mich gerichteter Offener Brief verschiedener deutscher Verbände veröffentlicht worden, in welchem ich zur Erfüllung meiner Pflicht ermahnt werde. Ich sehe mich veranlaßt, darauf irgend etwas zu antworten. Die deutsche und die polnische Minderheit haben auf meinen Schutz stets zählen können. Im gleichen Schreiben werde ich ersucht, dahin zu wirken, daß Ostoberschlesien Deutschland zurückgegeben werde. Diese das Pflichtgefühl des Präsidenten der Gemischten Kommission verletzende Zumutung weise ich mit Entrüstung zurück: Die jetzige Grenze ist die selbstverständliche Grundlage meiner Mission."

Eine Warnung vor Uebereifer

Der Polizeipräsident fordert Schutz der polnischen Minderheit.

Gleiwitz. Der Polizeipräsident des Industriebezirks erläßt folgenden Aufruf an die Bevölkerung:

„Ich bitte die Bevölkerung des oberschlesischen Industriebezirks dringend, sich auf keinen Fall zu irgendwelchen Gewalttätigkeiten gegen die polnisch gesinnte Bevölkerung oder gegen polnische Staatsangehörige hinreißen zu lassen. Jede derartige Handlung würden den Erfolg der von unserer Regierung zu unternehmenden Schritte auf das schwerste gefährden. Jede derartige Handlung würde aber vor allem unsere Volksgenossen jenseits der Grenze immer wieder auf das schwerste gefährden. Bei allem Verständnis für die Erbitterung, welche alle Kreise der Bevölkerung erfüllen muß, halte ich mich für verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß ich für die Sicherheit des oberschlesischen Industriebezirks verantwortlich bin und daß die mir unterstellten Polizeibeamten die Pflicht haben, auf das allerschärfste gegen jede Ruhestörung vorzugehen.

Um die deutsche Protestnote

Berlin. Das Reichskabinett trat am Mittwoch abend um ½9 Uhr zu einer Sitzung zusammen, in der die deutsche Note an den Völkerbund wegen der Terrorakte gegen die deutsche Minderheit in Oberschlesien besprochen wurde. Der Note liegt das umfangreiche Material zugrunde, das der deutsche Generalkonsul von Grünau der Reichsregierung übermittelt hat. Die deutsche Protestnote dürfte voraussichtlich am Freitag nachmittag nach ihrem Eintreffen in Genf veröffentlicht werden. Sie dürfte umfangreiches Material über den unglaublichen Terror in Ostoberschlesien enthalten, das die Behauptungen des polnischen Innenministeriums, daß die Ausschreitungen der polnischen Bevölkerung gegen die deutsche Minderheit auf die deutsche Politik zurückzuführen seien, gänzlich widerlegt.

Zaleski bittet Calonder nach Warschau

Warschau. Die polnische Presse weiß zu berichten, daß der Außenminister Zaleski den Präsidenten der Gemischten Kommission, Calonder, gebeten habe, nach Warschau zu kommen, um mit ihm die Vorgänge in Oberschlesien zu besprechen.

Polen beschwert sich bei Calonder

Kattowitz. Wie berichtet wird, ist der polnische Staatsvertreter bei der Gemischten Kommission, Sonihowski, bevollmächtigt worden, beim Präsidenten Calonder vorstellig zu werden, da der Stellvertreter des deutschen Staatsvertreters, Konsul Illgen, die Prüfung der Hohenbirkener Vorfälle durchgeführt habe, ohne Rücksicht darauf, daß die Angelegenheit noch schwebe. Das stehe im Widerspruch zu Artikel 601 der Genfer Konvention.

Beruhigung?

Der polnische Innenminister hat, wohl unter dem Eindruck der Auslandsnachrichten über die Vorgänge in Oberschlesien, Veranlassung genommen, um seinerseits eine Art Beruhigung in die Welt zu setzen. Aus den Ausführungen, die der Innenminister Skladkowski der polnischen amtlichen Telegraphenagentur gewährt hat, muß man allerdings entnehmen, daß der Innenminister über die wahren Ursachen und die wirklichen Vorgänge außerordentlich schlecht unterrichtet ist, sonst würde er die Dinge nicht so ruhig hinnehmen, wie es den Anschein hat. Nach Meinung des Innenministers sind überhaupt nur drei Fälle zu verzeichnen und zwar der Fall Schnapka in Golassowitz, der Mord an dem Aufständischen in Neudorf und der Ueberfall auf deutsche Bürger in Hohenbirken. Nebenbei, so meint man, sind Wahlausschreitungen von unwesentlicher Bedeutung vorgekommen. Von den vielen Verhaftungen Deutscher und von dem wiederholten Ueberfall auf den Genossen Raiwa weiß der Innenminister nichts, von der Entrüstung über den Diebstahl der Wahlzellen kein Wort, vom Verhalten der Polizei gegenüber den Aufständischen nicht eine Silbe. Schließlich, so müßte man sich sagen, es ist nichts passiert und alles sind nur Uebertreibungen. Weil man Warschau von Oberschlesien so schlecht unterrichtet, wird der Innenminister wohl durch die Völkerbundsbeschwerde der deutschen Minderheit reichlicheres Material erhalten. Der Innenminister hat auch zugesagt, daß alle Fälle energisch untersucht und die Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden. Wir wollen dieser Untersuchung nicht vorgreifen, hoffen aber, daß sie uns nicht, wie manche frühere Vorgänge, enttäuschen wird.

Man muß über diese Art Beruhigung doch etwas erstaunt sein. Soweit bekannt ist, hat sich die Deutsche Wahlgemeinschaft schon vor dem 16. November an den Innenminister mit einem Beschwerdetelegramm nach Warschau über den Terror, der von den Aufständischen in Szene gesetzt wurde, gewendet, nachdem sich der Wojewode geweigert hat, die deutschen Vertreter zu empfangen und ist bis heute ohne Antwort geblieben. Alle Terrorakte, die sich in der Wojewodschaft abgespielt haben, sind immer mindestens 24 Stunden vorher auf Plakaten veröffentlicht worden. Ob das die Ueberfälle auf deutsche Zeitungsboten und Zeitungen waren oder ob es sich um die Verfolgung der Deutschen handelte, es stand schwarz auf weiß auf den Wahlplakaten, die der Aufständischenverband zeichnete und Staats- und Kommunalbeamten nahmen an den Handlungen aktiven Anteil, die Hetze besorgte die „Polska Zachodnia", die sich bei der Inseratenwerbung ausdrücklich beruft, daß sie ein den Behörden nahestehendes Organ sei, dort erschienen auch diverse Aufrufe der verschiedensten Verbände, die die Wahlen mit vorbereitet haben und die immer mit dem Ausklang endeten, daß das Deutschtum entschieden ver-

Der Regierungsklub trifft Vorbereitungen

Slawek Vorsitzender des Regierungslagers — Parlamentarischer Leiter Holowko — Wichtigste Aufgabe ist die Aenderung der Verfassung — Abschaffung der Marschälle im Sejm und Senat — Größere Verantwortlichkeit der Abgeordneten — Slawek kommender Ministerpräsident?

Warschau. Die parlamentarischen Vertreter des Regierungslagers im Sejm und Senat sind am Mittwoch zu einer Beratung über die Haltung des Klubs zusammengetreten. Den Vorsitz führte Oberst Slawek, der bei seinen einleitenden Worten als die wichtigste Aufgabe des Klubs, die Aenderung der Verfassung bezeichnete und eine größere Verantwortlichkeit für die Abgeordneten forderte. In diesem Sinne soll bald nach der ersten Sitzung des Sejms ein entsprechender Antrag eingebracht werden, der die Immunität der Abgeordneten aufhebt. Bei den Präsidiumswahlen wurde Oberst Slawek zum Vorsitzenden gewählt, während dem Vizepreses Jendrzejewski die gesamte Leitung der parlamentarischen Organisation übertragen wurde. Holowko wurde wiederum mit der parlamentarischen Führung beauftragt. Als weitere Mitglieder des Präsidiums wurden Oberst Miedzinski, Senator Evert und Fürst Radziewill gewählt, die Propagandaleitung des Regierungslagers wurde den Händen des Oberst Koo anvertraut. Die Leitung im Senat übernimmt der Senator Targowski, während zum Senatsmarschall der Wojewode Raszkiewic aufrücken soll. In diesem Zusammenhang wird erklärt, daß die Marschallwürde im Sejm und Senat abgeschafft werden soll und an ihrer Stelle eine Art Präsidenten geschaffen werden. Die ganzen Verhandlungen trugen den Anschein von Kommandos, die von Oberst Slawek gegeben wurden. In Kreisen des Regierungslagers wird das Gerücht verbreitet, daß Oberst Slawek bald nach der ersten Sitzung des Sejms zum Ministerpräsidenten bestimmt werde, da Pilsudski sein Amt niederlegen will. Es sollen bald weitere Beratungen über die Taktik des Klubs im Sejm und Senat erfolgen, wo auch bezüglich der Konstitution wichtige Entscheidungen fallen werden.

nichtet werden muß. Der „Erfolg“ des Sanacjalagers allein müßte dem Innenminister zu denken Veranlassung geben und man wird schon hinnehmen müssen, daß wir an die Beruhigung nicht glauben können, weil die Terrorakte noch immer kein Ende gefunden haben, sondern immer neue Drohungen ausgestoßen werden.

Die Drohungen und Vorgänge haben bereits jenseits der Grenze ein Echo gefunden, welches uns bedenklich stimmt. Wohl weiß man, wie solche Dinge beginnen, aber niemand kann abschätzen, wie sie enden. Und in dieses Stadium ist man eingetreten, von dem der Innenminister sagt, daß verantwortungslose Elemente einen Zwiespalt in die deutsch-polnischen Beziehungen hineintragen wollen. Von Warschau aus aber ging die antipolnische Woche während der Wahlkampagne aus, und wir haben nichts gehört, daß der Innenminister sich dieser Deutschenhetze widersetzt hätte. Die Haltung des Wojewoden Dr. Grazynski in Schlesien gegenüber den Deutschen dürfte dem Innenminister nicht unbekannt sein, und aus dieser Haltung zieht die Presse ihre Schlußfolgerungen selbst. Die fraglichen Plakate waren ausgehangen und zwar selbst in der Nähe der Wojewodschaft, ohne daß jemand deren Entfernung gefordert hat. Was aus Oberschlesien kommt, weiß man zu würdigen, und die deutsche Minderheitspresse hat ohne Ausnahme gegen diese Verhetzung protestiert und auch gewisse Auslassungen des Ministers Treviranus entschieden abgelehnt. Aber die polnische Presse brachte Wochen hindurch lügenhafte Tendenzmeldungen über die Verfolgung der polnischen Minderheit in Deutschland, ohne daß dieser Verhetzungsarbeit Einhalt geboten wurde, obgleich das sehr leicht zu bewerkstelligen war. Es ist also nicht die Schuld der deutschen Minderheit, wenn diese Verhetzung jene Stufe erreicht hat, die einem Vulkan gleicht und jetzt zur Trübung der deutsch-polnischen Beziehungen führen muß. In Deutschland hat man auf Jahre hinaus jede Möglichkeit zur Verständigung unterbunden, und hier sind es gerade die Sozialdemokraten, die am schärfsten die Politik des heutigen Kurses ablehnen, obgleich sie es waren, die auf das Entschiedenste die Verständigungsarbeit gefördert haben. Das Regime der Sanacja moralna hat jeder Verständigungsarbeit eine Schranke gesetzt, die nicht so leicht überwunden wird.

Wir haben hier wiederholt unseren Standpunkt zu gewissen Revisionsbestrebungen dargelegt und im Interesse des Friedens diese Art unmöglicher Diskussion abgelehnt. Vor Monaten haben wir darauf hingewiesen, daß gerade die Haltung der polnischen Presse dazu führen muß, daß in Deutschland der Revisionsgedanke von Tag zu Tag wächst und letzten Endes haben gerade die Vorgänge der Wahlen in Oberschlesien diese Strömung noch gestärkt. Eine Auseinandersetzung über diesen Gegenstand durch die Diplomatie hätte leicht zur Beruhigung der Gemüter beitragen können und das Reichskabinett hat auch ihr Mitglied Treviranus veranlaßt, daß es seine Rede widerruft und abschwächt. Wir haben bisher nichts von polnischer Seite gehört, daß man gewisse Elemente zurückgeblasen hätte. Das war während der Wahlen verständlich, aber die Erklärung des Innenministers in der jetzigen Form ist uns höchst ungenügend, gerade, weil das Problem Oberschlesien wieder zur Diskussion steht. Wir hätten erwartet, daß man nach dem Eingreifen des Präsidenten der Gemischten Kommission, Herrn Calonder, etwas energischer jene zurückgepfiffen hätte, vor die man die Worte, die „edelsten“ der Nation gesetzt hat. Ein Wink von einer Stelle genügte, um alle Terrorakte zum Schweigen zu bringen. Wie oft ist hier gesagt worden, daß zwischen den polnischen Staatsbürgern, gleich, welcher Nationalität, nur die Regierung Mittler sein kann, und daß wir es unangebracht finden, wenn die Staatsbürger sich an internationale Instanzen wenden müssen. Aber die Verhältnisse gerade der letzten Wochen haben uns belehrt, daß man diese Verständigung im eigenen Hause nicht will, weil man aus irgendwelchen Gründen nicht gegen die Terroristen energisch vorzugehen sich entschließen kann. Und hier liegt das Uebel, welches zu beseitigen ist.

Die deutsche Minderheit in Polen hat das allergrößte Interesse daran, daß zwischen den Nachbarvölkern gute Beziehungen herrschen, und daß sie zum Wohl beider Nationen ausschlagen. Aber hierzu gehört mehr, als eine beruhigende Erklärung, wenn bereits die Flammen der Leidenschaft hochschlagen, hierzu gehört die Energie, die Dinge so zu sehen, wie sie sind und nicht so, wie man sie gern haben möchte. Das Freudengeheul der Regierungspresse über den „Triumph“ in Oberschlesien bei den Wahlen über die deutsche Minderheit, besagt uns alles, darüber können uns keine amtlichen Beruhigungen täuschen, selbst, wenn sie vom Innenminister selbst stammen. Taten müssen uns das beweisen und zu diesen Taten gehört die Aenderung des Kurses in der Wojewodschaft, nachdem sich das oberschlesische Volk in wenigen Monaten zweimal gegen das herrschende System ausgesprochen hat. Ueber diese Absage an die Sanacjapolitik können auch die „Erfolge“ der Patrioten nicht hinwegtäuschen! —ll.



Nordpolforscher Sverdrup †

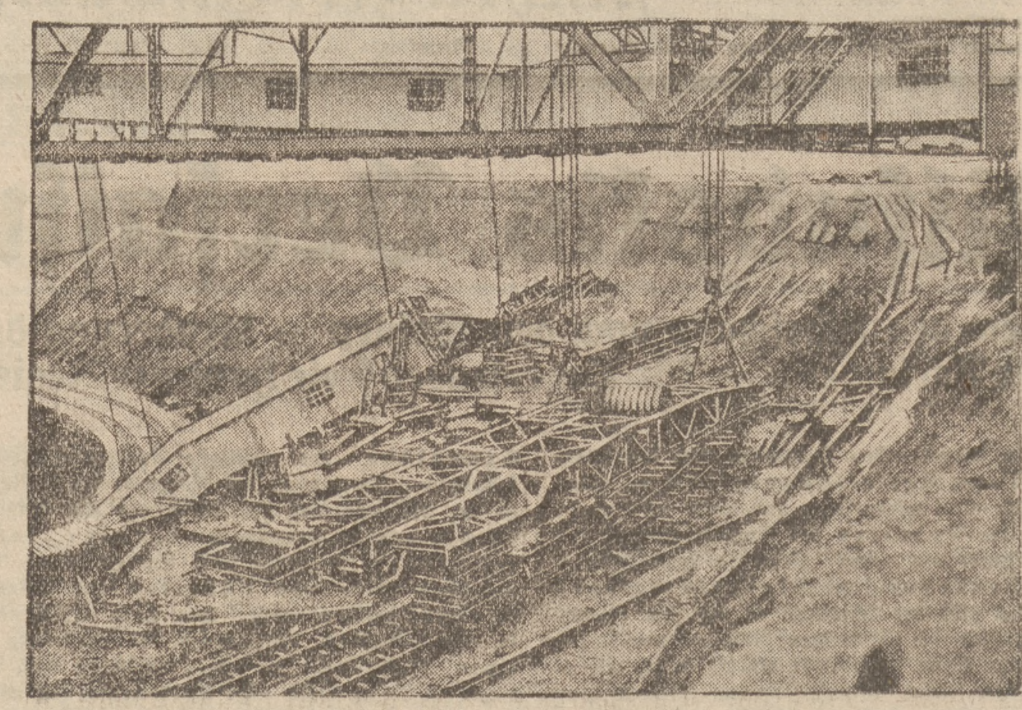
Am 26. November ist im Alter von 76 Jahren einer der bekanntesten Polarforscher, Otto Sverdrup, in seiner norwegischen Heimat gestorben. Seinen Ruhm begründete er als Begleiter Nansens auf der „Fram“-Expedition und als Entdecker des nach ihm benannten Archipels im arktischen Nordamerika.

England und der Minderheitenschutz

Henderson über die Interpellationen — Gegen falsche Hoffnungen
Der Völkerbund die entscheidende Instanz

London. Außenminister Henderson bestätigte am Mittwoch im Unterhaus dem Abgeordneten Malone den Empfang eines Berichtes des englischen Botschafters in Warschau über die Lage in Ostgalizien. Das Schreiben würde zur Zeit von den zuständigen Stellen geprüft. Auf die Frage des Abgeordneten Kennworthy, ob die Lage der Einwohner Ostgaliziens von dem Minderheitenausschuß des Völkerbundes besprochen werden solle und ob die englische Regierung irgendwelche Schritte zu unternehmen gedenke, antwortete Henderson ausweichend. Er werde wegen der Eingabe der ukrainischen Minderheiten in Ostgalizien in Genf nachfragen lassen.

Aus den Ausführungen Hendersons geht hervor, daß die englische Regierung nach wie vor in der Minderheitenfrage ihre bisherige Politik der Zurückhaltung fortzusetzen gedenkt. Im Zusammenhang hiermit wird von englischer Seite direkt davor gewarnt, die Aeußerungen des „Manchester Guardian“ vom Dienstag irgendwie als einen Ausfluß amtlicher Anschauung anzusehen. Der „Manchester Guardian“ habe vielmehr nur seine private Ansicht zum Ausdruck gebracht. Sie deckt sich keineswegs mit der englischen Politik, sondern dürfte in vielen Punkten in unmittelbarem Gegensatz zu ihr stehen. Sie ist deshalb auch einer starken Kritik unterzogen worden, denn man möchte in London unter allen Umständen vermeiden, daß über die Ziele der englischen Politik im Auslande und namentlich in Deutschland Hoffnungen ausgelöst werden, die durch die Tatsachen nicht begründet sind.



Die Trümmer des Einsturzunglücks bei Klein-Leipisch
wo auf dem Tagebau der Grube „Marianne“ ein Teil einer im Bau befindlichen Abraum-Förderbrücke zusammenbrach und 25 Monteure in die Tiefe riß, von denen neun nur noch als Leichen geborgen werden konnten.

Brüning sucht Hilfe bei den Sozialdemokraten

Fortsetzung der Beratungen mit den Sozialdemokraten — Die Forderungen an das Kabinett

Berlin. Zu den Besprechungen des Reichskanzlers mit den Vertretern der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion über die Abänderung der Notverordnung vom 26. Juli und des Finanzprogrammes der Regierung berichtet der „Vorwärts“, daß diese Besprechungen am Mittwoch noch nicht abgeschlossen worden seien. Sie werden voraussichtlich am Freitag fortgesetzt und zu Ende geführt werden. Im Verlauf der bisher mit der Sozialdemokratie geführten Besprechungen habe die Regierung den ernsten Willen zur Durchsetzung ihres Finanzprogramms auf parlamentarischen Wege erkennen lassen.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wird sich am Donnerstag mit der politisch-parlamentarischen Lage befassen.

Die Wünsche der Sozialdemokraten

Berlin. Wie zu der Besprechung des Reichskanzlers mit den Parteiführern verlautet, kamen die sozialdemokratischen Unterhändler in der Besprechung mit dem Reichskanzler erneut auf die Frage der alten Notverordnung vom 26. Juli zurück. Sie trugen hierbei zu der Notverordnung betreffend die Krankenversicherung und die Arbeitslosenversicherung neue Wünsche vor, über die ein Ergebnis noch nicht erzielt worden ist. Am Donnerstag wird nunmehr in der Reichskanzlei eine neue Besprechung mit ihnen stattfinden, zu der auch der Reichsarbeitsminister Stegerwald hinzugezogen werden wird. Nach Auffassung der Regierung ist in der Frage der Krankenversicherung ein Entgegenkommen an die sozialdemokratischen Wünsche insofern möglich, als sowohl für die langfristigen Erwerbslosen wie für die Tuberkulosekranken die Krankenscheingebühr von 50 Pfg. gestrichen werden soll. Anderweitige sozialdemokratische Wünsche hat die Reichsregierung jedoch abgelehnt. Aufgrund der letzten Besprechung nimmt man an, daß die Entscheidung über die Frage, ob man mit der Sanierungsgesetzgebung vor das Parlament gehen soll oder nicht, erst Ende der Woche fällt.

England mit der Entwickelung der Abrüstungsfrage unzufrieden

London. Henderson wurde am Mittwoch im Unterhaus die Frage vorgelegt, welche Schritte in den letzten 12 Jahren unternommen worden seien, um die allgemeine Abrüstung zu verwirklichen, die nach dem Versailler Vertrag auf die Entwaffnung Deutschlands zu folgen hätte. Der Außenminister erklärte sich außerstande, im Rahmen der parlamentarischen Fragen eine erschöpfende Antwort zu geben, mußte aber zugeben, daß er mit der Entwickelung „keineswegs zufrieden“ sei.

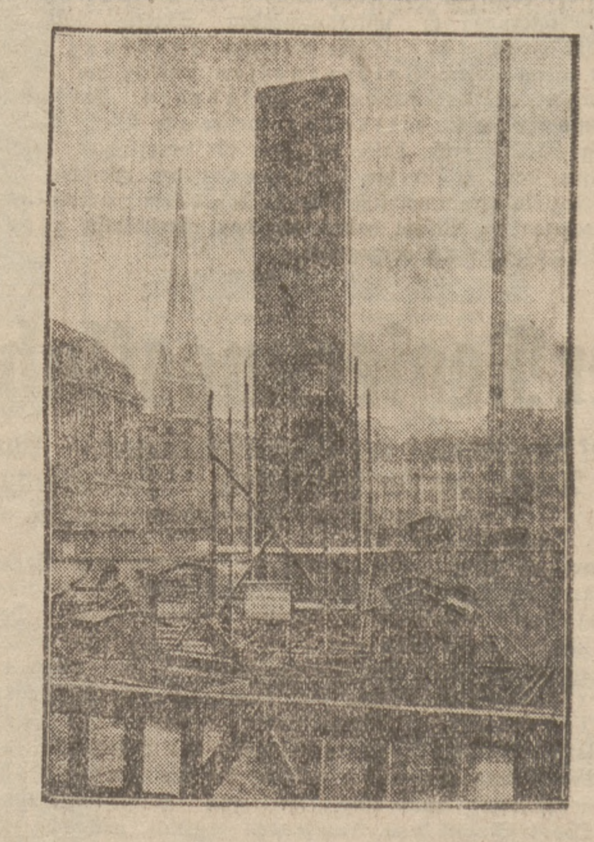
223 Tote und 146 Verwundete in Japan

London. Die Zahl der Opfer des japanischen Erdbebens ist nach den letzten Meldungen auf 223 Tote und 146 Verwundete gestiegen. Sechs Personen werden vermißt. 655 Häuser wurden zerstört und rund 4500 beschädigt. Auf der Halbinsel Ize wurden viele Dörfer verwüstet. Straßen und Eisenbahnlinien sind streckenweise zerstört. Von dem Ort Hakonemachi, der bereits bei dem Erdbeben im Jahre 1923 vollkommen verwüstet wurde, sind nur vier Häuser übrig geblieben. Der Badeort Ito steht noch in Flammen. In dem im Bau befindlichen Tunnel bei Atam wurden fünf Arbeiter verschüttet. Nur einer von ihnen konnte gerettet werden. Auf der Halbinsel Ize befinden sich zahlreiche Badeorte.

Polnisch-rumänische Militär-Verhandlungen

Bukarest. Der Chef des großen polnischen Generalstabes, der zur Zeit mit mehreren Offizieren in Bukarest weilt, wurde am Mittwoch vom König in Audienz empfangen. Im Anschluß daran fand ein Frühstück statt. Kriegsminister General Condescu hat mittlerweile das Großkreuz des „wiederhergestellten Polens“ erhalten.

Die Presse weist darauf hin, daß von militärischen Plänen und Abmachungen keine Rede sein könne. Es handele sich lediglich um einen Gedankenaustausch der beiden befreundeten Staaten, deren Interessen hinsichtlich der Sicherheit der Grenzen und zum Schutze der Friedensverträge die gleichen seien, zumal die Feinde Rumäniens auch die Feinde Polens seien.



Hamburgs Gefallenen-Denkmal
das gegenüber den Alsterarkaden unmittelbar am Wasser ersteht — nach dem Entwurf Ernst Barlachs ein 15 Meter hoher Obelisk von würdiger Schlichtheit.

Polnisch-Schlesien

Dem Paradies entgegen

Manchen braven Sanatoren ist der Wahlsieg in den Kopf gestiegen. Sie wissen nicht mehr, was sie reden und was sie schreiben, und wäre die Situation nicht so ernst, so könnten wir uns über diese „Sieger“ herzlichst amüsieren. Wir wollen hier einige Proben zum Besten geben, denn unsere Leser müssen auch erfahren, was man im Regierungslager über den Wahlsieg denkt.

Im „Kurjer Czerwony“ (ein Warschauer Sanacjablatt) wurde über die Wahlen zum Warschauer Sejm ein Artikel veröffentlicht, der wert ist, gelesen zu werden. Wir lesen in dem Artikel: Unsere Wahlen besitzen nicht nur polnische, sogar nicht nur europäische, aber allweltliche Bedeutung. Eine Parlamentskrise, die alle Staaten bedrückt, haben wir nicht mehr. Geht es um die Wirtschaftskrise, so wird sie vergehen, denn das Geld wird schon einlaufen, und zwar vom Innenmarkte, aus der eigenen ruhigen Arbeit, und von auswärts durch das Vertrauen der auswärtigen Kapitalisten. Polen voran in der Welt, weil die Großmachtstellung, von welcher das Vertrauen des Kapitals abhängig ist — besitzt in der Welt einzigst Polen.

Polen in der Welt voran — aber in welcher Hinsicht? Es stimmt schon, daß wir einen „Weltruf“ genießen, aber auf diesen Weltruf brauchen wir nicht stolz zu sein. Die Weltpresse befaßt sich jetzt mit unseren Wahlen am vergangenen Sonntag und es hat den Anschein, daß sich noch viel mächtigere Faktoren mit unseren Sonntagswahlen befassen werden. Selbst unsere maßgebenden Faktoren in der Wojewodschaft haben eingesehen, daß vor den Wahlen etwas geschehen ist, was man nicht mehr verantworten kann. Das gemeinste Hetzblatt in Polen, der „Blagierek“ in Krakau, ist gezwungen, mitzuteilen, daß die „bedauernswerten Vorkommnisse“ in Hohenbirken zum „energischen Eingreifen“ der Behörden Anlaß gegeben haben. Das „energische Eingreifen“ kam aber reichlich eine Woche zu spät und zuerst haben internationale Instanzen „energisch eingegriffen“. Kehren wir doch zu unserem Thema zurück.

England — lesen wir weiter im „Kurjer Czerwony“ — die Wiege des Parlamentarismus, ist von dem Zustand, den Polen erlangte, weit entfernt. Das arme England ist auf drei Parteien aufgeteilt. — Frankreich? In Frankreich herrscht ein Parteienchaos. — Deutschland? In Deutschland die Anarchie. Und weiter. Ueber Italien lohnt sich nicht einmal zu reden, denn dort ist alles erstarrt. Die Starrheit muß die Regierung elektrisieren mit riskanten Experimenten, riskant für Italien und für die Welt.

So schreibt ein Sanator über Italien, der doch sicherlich wissen muß, daß wir aus dem Mussolinium so manche Kampfmethode entlehnt haben, und daß unsere Sanacja den Duce als Muster aller Regierungstugenden preist.

Aber das ist noch nicht alles, denn der brave Sanacja-Redakteur reist weiter in der Welt herum. Er zog auch nach Belgien, Holland, Spanien, Jugoslawien und Griechenland. Den kleinen Staaten konnte er als Vertreter der Großmacht nicht so viel Aufmerksamkeit schenken. Spanien ist aber schon ein bißchen größer und da mußte er sich mit Spanien ausführlicher befassen. Spanien — lesen wir in dem Artikel — birgt in ihrem Schoße lauter nationale Minderheiten (?) und Aufruhr der Arbeiterklassen. Jugoslawien flüchtete sich zur Hilfe der Diktatur, und Griechenland, wo Venizelos eine halbwegs „zivilisierte Ordnung“ eingeführt hat, ist ständig durch Verschwörungen bedroht. Zuletzt wagte sich der Sanacja-Redakteur noch nach Amerika. Nord-Amerika — schreibt er — befindet sich in der Lage des Königs Midas, der das gesamte Gold eingezogen und erschreckt wahrgenommen hat, daß er auf seinem Gold den Hungertod sterben wird. Du arme Welt, schaue auf Polen! England lerne von Polen und sei neidisch. Schäme dich Frankreich und verzweifle Deutschland. Amerika ärgere dich, daß Polen heute in der Welt voran ist. Ueberall Diktatur und lauter nationale Minderheiten, nur in Polen gibt es weder Diktatur noch nationale Minderheiten. Wir sind vor Arbeiteraufruhr und Verschwörungen gesichert. Wir haben zwar keine Säcke voll Gold, aber das hungrige Amerika wartet auf den Wink aus Warschau, um mit dem Golde zu uns zu kommen, denn wir sind der einzigste Staat, der die Großmachtbedingungen hat und des Kredits würdig ist.

Ein höchst origineller politischer Artikel im Sanacjablatt, und wenn man ihn liest, so hat man immer das Gefühl, daß man die „Lustige Ecke“ im Blatt erwischt hat. In den Köpfen der Sanatoren scheint manches nicht richtig zu sein.

Das polnische Innenministerium über die Sonntagswahlen

Die polnische Telegraphenagentur verbreitet eine „Aufklärung“ des Innenministeriums über die Vorfälle, die sich in der schlesischen Wojewodschaft während des letzten Wahlkampfes abgespielt haben. Es heißt dort: „Die Behörden haben Ruhe und Ordnung sowohl vor den Wahlen, als auch am Abstimmungstage zum Senat und zum Schlesischen Sejm gesichert. Die Ruhe wurde nur in einzelnen Ortschaften gestört, und zwar durch die lebhafte Agitation der Wähler. Auf eine sehr krasse Art und Weise wurde die Ruhe durch ein provokatorisches Hervortreten gegen die polnische Bevölkerung durch den seit mehreren Jahren durch seine Tätigkeit bereits bekannten Harlfinger gestört, infolge welcher deutsche Kampforganisationen den Polizeifunktionär Jan Schnapka ermordet haben, und zwar in dem Moment, als er seine Dienstpflicht erfüllen wollte. Außerdem kamen drei weitere Fälle vor, daß polnische Staatsbürger deutscher Nationalität in Brzezie verprügelt und ihre Hauseinrichtung zerstört wurde. Auch wurde der polnische Arbeiter Stalmach in Neudorf getötet. Entgegen allen tendenziösen Nachrichten, hat kein einziger polnischer Bürger deutscher Nationalität das Leben eingebüßt. Mit Ausnahme der angeführten Fälle ist nichts vorgekommen, was den Wahlverlauf gestört hätte. In allen Fällen, wo Ruhestörungen vorkamen, wurde sofort die Untersuchung eingeleitet, und zwar gegenüber jener Elemente, die die Ruhe gestört haben, als auch der Ortsbehörden, die über die Ruhe und Ordnung zu wachen haben. Bis jetzt wurden mehrere Personen verhaftet. Unabhängig davon führen die Behörden eine Untersuchung in Fällen, wo Fensterscheiben eingeschlagen und Personen mißhandelt wurden, um die Täter zu ermitteln und zu bestrafen. Man muß bei dieser Gelegenheit feststellen, daß die Aufgaben der Behörden durch die systematischen und verleumderischen Angriffe einer gewissenlosen Auslandspresse, die die Beziehungen zwischen Polen und Deutschland stört, erschwert wird. Gleichzeitig muß noch auf die Tatsache hingewiesen werden, daß die polnische Allgemeinheit alarmiert wurde durch revisionistische Bestrebungen gewisser deutscher Faktoren jenseits der Grenze, als auch der zahlreichen Ueberfälle auf Polen und Demolierung ihrer Wohnungseinrichtung in Deutschland.“

Unständige Polen schämen sich der „Heldentaten“ der Aufständischen

Eine polnische Stimme über den Wahlterror — Die „Ehre der polnischen Nation“ — Die „Edelsten“ der polnischen Nation ohne Schamgefühl — Die Verantwortung fällt auf die Behörden

Uns ist es direkt, wegen Raummangel, nicht möglich, alle diese Greueltaten zu schildern, die vor den Sonntagswahlen und am Wahltage selbst von den Aufständischen verübt wurden. Erst jetzt kommt uns so richtig zum Bewußtsein, was es bedeutet, wenn die Aufständischen „mobilisieren“. Vor den Warschauer Sejmwahlen waren sie zwar auch in „verschärfter Bereitschaft“, aber das war noch ein Kinderspiel im Vergleich zu dem, was vor den Wahlen zum Schlesischen Sejm angestellt wurde. Es ist direkt unfaßbar, daß solche Greueltaten in einem Rechtsstaat, der durch internationale Verträge den Minderheiten Schutz des Lebens und des Eigentums garantiert hat, verübt werden können.

In Hohenbirken sind in der unmittelbaren Nähe des Polizeipostens sieben Wohnungen völlig demoliert und ein Dutzend deutsche Bewohner des Ortes direkt gemartert worden. Eine Reihe von Opfern der bestialischen Ueberfälle ringt mit dem Tode. Alle Hilferufe der gepeinigten Menschen, das Jammern und die Schreie der Kinder und Frauen, die Schüsse, das Klirren der Fensterscheiben, verhallten ungehört in der Dunkelheit. Diese Schreckensszenen dauerten viele Stunden, fast die ganze Nacht hindurch. Halb Hohenbirken ist demoliert und zwar in der unmittelbaren Nähe des Polizeipostens, aber die ersehnte Hilfe ist ausgeblieben. Dabei haben sich diese Schreckensszenen in vielen Gemeinden abgespielt, aber die Hilfe hat jedesmal versagt. Es war allgemein bekannt, daß viele deutsche Bewohner in die Wälder vor den Terroristen geflüchtet sind, aber niemand kümmerte sich um sie. Der Pastor Harlfinger in Golassowitz, der sich Tage und Nächte in den Wäldern herumtrieb, um das nackte Leben zu retten, wird obendrein von dem Kattowitzer Sanacjablatt als Urheber des Mordes an dem Polizeibeamten Schnapka verdächtigt und denunziert. Dabei ist der Pastor gleich nach der ersten Ankunft der „Strafexpedition“ geflüchtet und ahnte nicht einmal, was inzwischen in Golassowitz geschehen ist.

Die Kirche lehrt, daß der Mensch ein „höheres Wesen“, ein vom lieben Gott geschaffenes „Gotteswesen“ für das „himmlische Paradies“ bestimmt ist. Liest man aber die „Polska Zachodnia“ oder den Krakauer „Blagierek“, so kann man den Glauben an das „höhere menschliche Wesen“ gänzlich und gründlich verlieren und an der menschlichen Kultur verzweifeln. Eine einzigste polnische Stimme hat sich bis jetzt gemeldet, die zu den Greueltaten im Rybniker Kreis Stellung nimmt. Das ist die Kattowitzer „Polonia“, die nach der Verhaftung ihres Chefs Korfanty, auch eine kleine Wandlung nach rechts durchgemacht hat. Wir wollen jedoch diese Stimme der polnischen Nation zugute halten, denn das beweist, daß im polnischen Lager nicht alle menschlichen Gefühle erloschen sind. Mit Genugtuung registrieren wir diese Stimme und lassen hier einige Absätze, die wir vorhin selbst zensuriert haben, folgen:

„Damit muß Schluß gemacht werden“ — ist der „Polonia“-Artikel vom 26. d. Mts. betitelt, der sich auf die Greueltaten vor und während der Sejmwahlen bezieht. Das, was in den letzten Tagen in Schlesien geschehen ist — schreibt die „Polonia“ — muß besonders besprochen werden. Man darf dort nicht schweigen, wo die Ehre der Nation und ihre unvergänglichen Interessen in Frage kommen. Zwei Ortschaften bestehen in Schlesien: Kochlowitz und Golassowitz. Sie bilden das Terrain der Vorfälle, die durch ihre Ausdehnung zum Symbol der in diesem Gebiete herrschenden Zustände geworden sind. Seit einer Reihe von Tagen lebt Kochlowitz auf einem Vulkan. Von der Nacht am Wahltage ab, lebt die Bevölkerung unter dem Terror der Kampfestruppe der schlesischen Aufständischen. Die ruhigen Bürger mußten eine Wehr bilden, um das nackte Leben zu schützen. Seit drei Tagen wird die Pfarrei, wo der Pfarrer Schulc wohnt, belagert und man war gezwungen, telephonisch Hilfe aus den Nachbargemeinden anzurufen.

In der Vorwahlnacht — lesen wir weiter in der „Polonia“ — wurde in Golassowitz der Wachtmeister der Wojewodschaftspolizei getötet. Der Mord wurde von den Ortsbewohnern verübt. Die Deutschen, die durch die Nachricht, daß Aufständische das Gemeindehaus überfallen haben, alarmiert wurden, haben erfahren, daß ein Anschlag auf die evangelische Pfarrei geplant ist. Der evangelische Pastor erfuhr von dem geplanten Anschlag und verbarg sich in den benachbarten Wäldern. Der Mord in Golassowitz an dem Vertreter der Staatsmacht, war zweifellos der Ausdruck des Hasses und die Bestialität, mit der er ausgeführt wurde, stellt das Maß dar.

Im Wahlkampfe steigt überall die politische Leidenschaft und es wird Blut vergossen. Das geschieht zeitweise unter den Anhängern der verschiedenen Parteirichtungen, was von den Behörden momentan als gefährliche Ruhestörungen liquidiert wird. Hier liegen die Dinge anders, weil wir es hier mit dem organisierten Terror zu tun haben, der eine Reihe von Tagen andauert und von den Behörden toleriert wird. In keinem Winkel Europas, mit Ausnahme Rußlands, wäre es denkbar, daß eine bewaffnete Bande die Bevölkerung eines Ortes, das nur einige Kilometer von der Kreisstadt entfernt liegt, tagelang in Schrecken gehalten werden kann.

Es sind immer dieselben Elemente, die von dem schlesischen Regierungsorgan als die „Edelsten der Nation“ bezeichnet werden. Diese „Edelsten“ setzen sich aus Personen zusammen, die die Hand der Gerechtigkeit führten, die nichts mehr zu verlieren haben, bilden aber in Schlesien eine Art Regierungsorgan.

Die „Polonia“ ist aus bekannten Gründen sehr vorsichtig in den Ausdrücken, aber man kann aus dem, was sie über die Terrorakte schreibt, entnehmen, daß sie sich dieser entehrenden Kampfesmethoden schämt. Sie schämt sich für die anderen, für die Sanacja. Die Sanacja kann sich nicht mehr schämen, denn sie ist bereits jedes Schamgefühls bar. Leute, die eine eiserne Stirn haben, können sich nicht mehr schämen.

„Unflätige“ Abstimmungsprotokolle

Die „Gazeta Robotnicza“ teilt mit, daß die Bezirkswahlkommission für den Wahlkreis Kattowitz am vergangenen Montag von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends amtiert hat. Sie befaßte sich mit der Feststellung der Wahlresultate und der Aufteilung der Sejmmandate. Es hat sich herausgestellt, daß in einer Reihe von Orten die Aufstellungen über die Stimmenabgabe und die Protokolle unflätig (nie chlujnie) angefertigt wurden. In dem 12. Bezirk in Kattowitz war das Protokoll nicht ausgefüllt, aber von den Kommissionsmitgliedern unterfertigt gewesen. Dasselbe wurde auch im 19. Bezirk festgestellt. Eine Reihe von Protokollen wurden auf den Formularen für den Senat verfaßt. In vielen anderen Wahlbezirken waren die Protokolle so verfaßt, daß man zu dem ganzen Wahlresultat Mißtrauen hegen mußte, insbesondere in Michalkowitz, in dem 71. Abstimmungsbezirk. Die Vertrauensleute der Bezirkskommission, konnten das Gefühl nicht los werden, daß dort etwas passiert sei, was nicht passieren dürfte. Man war der Ansicht, daß nicht die Unfähigkeit, sondern etwas anderes dabei mitgespielt haben mußte.

Diese Aufklärung klärt nicht viel auf und bemüht sich, die Schuld auf die Deutschen abzuwälzen. Selbst Namen werden genannt und was das bedeutet, das brauchen wir erst nicht zu erläutern. Wir sind hier über die Vorfälle während des Wahlkampfes ganz anders aufgeklärt und haben die „Strafexpeditionen“ der Aufständischen mit unseren eigenen, leiblichen Augen gesehen.

Wie die polnischen Arbeiter wirklich denken!

Die Wahlen der Vertrauensmänner in der Fabrik Westen in Olkusz ergaben vor drei Wochen einen Sieg der Klassenkampfgewerkschaft der Metallarbeiter. Mit diesem Ergebnis unzufriedene „Revolutionäre Fraktion“ (Regierungssozialisten) verlangten die Annullierung der Abstimmung. Die neuen Wahlen brachten einen noch größeren Sieg der Gewerkschaft. Letztere bekam vier Mandate, die Regierungssozialisten gingen leer aus.

Das gleiche Ergebnis brachten die Wahlen der Vertrauensmänner im Bergwerk Niwka bei Kattowitz. Auch hier bekam die Klassenkampfgewerkschaft alle vier Mandate, die Regierungssozialisten gingen wieder leer aus.

So fallen eben freie Wahlen in Polen aus. Kein Wunder, daß die Sanacja und ihre Maffia freie Wahlen zum Sejm mit allen Mitteln des Schreckens verhindern.

Vorsicht bei Eintausch von deutschen Banknoten!

Seitens der Polizei ergeht an Banken und Wechselstuben die Warnung, beim Umtausch von deutschen Banknoten einige Vorsicht an den Tag zu legen. Es besteht nämlich die Annahme, daß Helfershelfer des Rechtanwalts Dr. Haver und des Kaufmanns Peine in Berlin, gegen die ein Strafverfahren wegen Betrug und Dokumentenfälschung eingeleitet worden ist, das veruntreute Geld in Höhe von 40 Tausend Mark über die Grenze nach Polen geschafft haben und es einzutauschen beabsichtigen. Es handelt sich um nachstehend aufgeführte Banknoten: A. O. 092 216, A. O. 148 156, A. O. 198 214, A. O. 355 526, A. O. 098 494, A. O. 148 158, A. O. 221 802, A. O. 355 529, A. O. 389 724 bis 34, A. O. 122 942 bis 46, A. O. 151 362 bis 63, A. O. 350 031, A. O. 370 716 bis 20, A. O. 135 032 bis 35, A. O. 151 371, A. O. 350 315, A. O. 380 102. x.

Kattowitz und Umgebung

Der Beleidigungsprozeß Fuhl erneut vertagt.

Gestern, Mittwoch, war vor dem Landgericht Kattowitz die interessante Beleidigungsklage gegen den ehemaligen Eisenbahnangestellten Peter Fuhl aus der Ortschaft Groß-Weichsel, erneut zur Verhandlung angesetzt. Wie noch erinnerlich, erfolgte gegen Peter Fuhl, welcher Mitglied der Korfantypartei ist, eine gerichtliche Strafanzeige wegen Beleidigung des Marschall Pilsudski. Am 5. Mai d. Js. fand nämlich anläßlich der Sejmwahlen eine Wahlversammlung in der genannten Ortschaft statt. Peter Fuhl trat als Diskussionsredner auf und betonte u. a., daß dem Marschall Pilsudski damals, als um die Zuteilung Polnisch-Oberschlesiens gekämpft wurde, davon noch nichts geträumt habe. Weiter behauptete Fuhl auf dieser Versammlung, daß Marschall Pilsudski damals in seiner Eigenschaft als Staatsverwalter zu einer besonderen Delegation aus Oberschlesien, die in Warschau vorstellig wurde und Hilfe nachsuchte, nachstehendes geäußert habe: **„Nach Oberschlesien gelüstet es Euch, da ist nicht viel zu machen, denn Oberschlesien ist eine alte, deutsche Kolonie“.** Die Klage erfolgte auf Grund dieser Behauptung und zwar wegen Verleumdung, bezw. Beleidigung des Marschalls. Peter Fuhl aber erklärte sich schon bei der ersten Verhandlung bereit, den Wahrheitsbeweis zu liefern. Er stellte den Antrag auf Vertagung und Vorladung einiger wesentlicher Zeugen. Von diesen erschien nur der Abgeordnete Sosinski, der vor Gericht angab, daß ihm etwas von einer derartigen Aeußerung Pilsudskis noch in Erinnerung wäre. Allerdings habe er Näheres nicht selbst, sondern von anderer Seite vernommen. Die Herren Lewandowski und Masny sollen ihm damals in großer Verstimmung über die Warschauer Fahrt davon berichtet haben, daß Marschall Pilsudski sich in diesem Sinne der Delegation gegenüber geäußert hätte. Einer der Zeugen, und zwar Abteilungs-

leiter Dr Chelmski von der Wojewodschaft, erschien nicht vor Gericht. Der Angeklagte Peter Fuhl beantragte erneute Vertagung und Vorladung der Zeugen Lewandowski und Masny. Der Anklagevertreter sprach sich dagegen aus, doch wurde dem erneuten Antrag des Beklagten seitens des Gerichts stattgegeben. Man ist nun auf die Aussagen der vorgeladenen Zeugen sowie den Ausgang des Prozesses überhaupt, überaus gespannt. y.

Deutsche Theatergemeinde. Montag, den 1. Dezember, abends 8½ Uhr, gibt Dela Lipinskaja im Stadttheater zu Katowice einen ihrer heiteren Abende. Die Veranstaltung dürfte zu einem besonderen künstlerischen Ereignis werden. Der künstlerische Reichtum, der von Dela Lipinskaja, an Einfällen und Gestaltung, verblüfft. Ihre kleinen Szenen sind Kabinettstücke höchster künstlerischer Kultur. Die entzückende Diseuse wird überall stürmisch gefeiert. Karten im Vorverkauf an der Theaterkasse Rathausstraße (ulica Teatralna). Telefon 1647.

Handarbeitsausstellung. Wir nehmen nochmals Gelegenheit, auf die am Mittwoch, den 3. Dezember 1930 im Saale des Christlichen Vereinshauses in Katowice, ul. Jagiellonska, stattfindende Handarbeitsausstellung des Hilfsvereins deutscher Frauen Katowice hinzuweisen. Aussteller sind Angehörige des hilfsbedürftigen Mittelstandes. In ihrer reichhaltigen Fülle bieten die Ausstellungsgegenstände viele auserlesene Dessins aller Arten von Frauen-Handarbeiten. Da jeder das finden wird, was seinem Geschmack entsprechen wird, bietet die Ausstellung die beste Gelegenheit zum Einkauf von passenden Weihnachtsgeschenken. Eröffnung der Ausstellung am 3. Dezember, vormittags 10½ Uhr; nachmittags 4 Uhr im Saale Familienkaffee mit unterhaltendem Teil. Die Teilnehmer werden hier einige angenehme Stunden verleben können. Der gute Ruf, der dieser Ausstellung vorangeht, läßt hoffen, daß dem Verein mit dieser auf Nächstenliebe gerichteten Ausstellung wieder ein durchschlagender Erfolg beschieden sein wird. Besuchet darum die Ausstellung zum Besten des hilfsbedürftigen Mittelstandes am 3. Dezember 1930 im Christl. Vereinshause Katowice, ulica Jagiellonska!

Böser Bubenstreich oder Diebstahl? Ein bisher nicht ermittelter Täter bestieg ein Personenauto, welches vor dem Hause Nr. 3 auf der Wita Stwosza stand und fuhr damit davon. Es handelt sich um das Auto J. K. 33 721. Die Polizei hat auf Grund einer Anzeige die weiteren Ermittelungen nach dem Täter eingeleitet. Personen, welche evtl. ein herrenloses Auto auf irgend einer abgelegenen Chaussee oder Straße vorfinden sollten werden ersucht, der Polizei sofort Mitteilung zugehen zu lassen. x.

Einbruch am Sportplatz. Auf dem Sportplatz „Pogon" wurde kürzlich ein Diebstahl verübt und zwar öffneten dort Täter einen Schrank, aus welchem sie Sportgeräte entwendeten. Es gelang inzwischen der Polizei, die Uebeltäter zu ermitteln. In Frage kommen der 20jährige Richard Fankin und der 17jährige Gerhard Borowitz, beide aus Kattowitz. x.

Spitzbuben am Werk. Auf dem Kattowitzer Bahnhof entwendete ein Taschendieb dem Lehrer Adamczyk aus Koston aus der Tasche eine Brieftasche, enthaltend den Betrag von 170 Zloty, das Militärbuch, sowie eine Beamtenlegitimation und 2 Wechsel, ausgestellt auf je 300 Zloty. — In der Wohnung des Wilhelm Dudek auf der Sienkiewicza 9 erschien eine fremde Frau, welche aus dem Vorraum einen Damenmantel im Werte von 500 Zloty entwendete. Es gelang jedoch die Diebin bald zu fassen. Es handelt sich um die Agnes S. aus Hohenlohehütte, welcher der Mantel wieder abgenommen werden konnte. x.

Böse Folgen einer unüberlegten Handlung. Eine Strafsache, welche schon über 2 Jahre zurückliegt, gelangte am gestrigen Mittwoch vor dem Landgericht Kattowitz, unter Vorsitz des Richters Mellerowicz, zum Austrag. Angeklagt war wegen schwerer Körperverletzung mit Todeserfolg der Händler Zbiegnow Wiesznewski aus Schoppinitz. Im Juli 1928 kam es zwischen dem Angeklagten und einem gewissen Szierewski auf dem Jahrmarkt zu einer folgenschweren Auseinandersetzung. Der Streit artete in Tätlichkeiten aus. In seiner Wut versetzte nun Zbiegnow W. dem Szierewski mit einem Stock einen schweren Hieb auf den Kopf. Der Getroffene brach zu Boden und blieb reglos liegen. Es handelte sich um eine tödliche Verletzung, an deren Folgen der Sz. verstarb. Gegen den Täter wurde Strafanzeige erstattet. Die angesetzten Verhandlungen gelangten mehrfach zur Vertagung. Bei der neuen Verhandlung verteidigte sich der Angeklagte damit, daß er in großer Erregung gehandelt hatte und sich über sein Tun erst nach verübter Tat klar wurde. Er bedauerte, daß der Streit einen so tragischen Ausgang genommen hatte. Das Gericht verhörte einige Zeugen und verurteilte nach Schluß der Beweisaufnahme den Angeklagten zu 1 Jahre Gefängnis. Der Verurteilte wurde sofort festgenommen. y.

Hohenlohehütte. (Mit Roß und Wagen durchgebrannt.) Eine unangenehme Ueberraschung bereitete ein Täter dem Norbert Kalinowski von hier, welcher Pferd und Wagen vor dem Lokal Jonczyk auf der Mikolowska in Kattowitz hatte stehen lassen und feststellen mußte, daß ein Gauner mit Pferd und Wagen davongefahren war. x.

Eichenau. (Freitod in des Vaters Wohnung) Der 22jährige Gerhard Rak verübte in der Wohnung seines Vaters, des Ziegeleibesitzers Emanuel Rak, Freitod. Der junge Mann legte den Lauf einer Jagdflinte an die Wange und drückte los. Der Tod trat auf der Stelle ein. Die Beweggründe, welche den jungen Mann zu diesem Verzweiflungsschritt getrieben haben, sind noch nicht bekannt. x.

Königshütte und Umgebung

Die Ursachen zu der hohen Zahl der ungültigen Stimmen.

In der gestrigen Sitzung der Hauptwahlkommission für den Wahlkreis 3 zur Feststellung des amtlichen Ergebnisses wurde die Feststellung gemacht, daß die hohe Anzahl der ungültigen Stimmen, die in die tausende gehen, darauf zurückzuführen sind, weil in den allermeisten Fällen, die Stimmenzettel entgegensätzlich in die Wahlumschläge gesteckt wurden. Hinzu kommt noch, daß in den meisten Wahllokalen nur in einem Zimmer gewählt und somit die Verwirrung noch größer wurde. Die meisten ungültigen Stimmen entfallen auf die Deutsche Wahlgemeinschaft, Korfantyblock und die deutschen Sozialisten. In den einzelnen Königshütter Wahlbezirken schwankt die Zahl der ungültigen Stimmen zwischen 49 als die niedrigste und 264 als höchste Zahl oder durchschnittlich 132. Gar keine ungültigen Stimmen hatte die Sanacja aufzuweisen, weil sie zu den Sejm- wie auch Senatswahlen die Nummer 1 hatten. Hier war eine falsche Handhabung der Sanacjawähler von vornherein ausgeschlossen und eine Verwechslung unmöglich, weil die Nummer 1 gültig in beiden Urnen war. Inwieweit die eingelegten Proteste der Parteien beim zuständigen Gericht für die Durchführung der Wahlen von Erfolg begleitet sein werden, läßt sich heute nicht voraussagen. m.

Vom Arbeitslosenamt. Diejenigen Arbeitslosen, die sich zur vorgeschriebenen Kontrolle nicht melden, laufen Gefahr, daß ihnen die Arbeitslosenunterstützung entzogen wird. Arbeitslose, die sich bei der Annahme einer Beschäftigung beim Arbeitslosenamt nicht abmelden und weiter Unterstützung beziehen, werden wegen Betruges dem Gericht übergeben. Es wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß auch keine Unterstützung beziehende Arbeitslose sich zu melden haben, andernfalls sie Vergünstigungen, wie Gewährung von Kohlen, Weihnachtsunterstützung usw. verlustig gehen. m.

Eine Beratungsstelle für Lungenkranke. Unter der Leitung des Dr. Spyra wurde an der ulica Wandy 68 eine unentgeltliche Beratungsstelle für Lungenkranke errichtet. Die Beratungsstelle ist an jedem Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 8 bis 10 Uhr vormittags geöffnet. Die ärztliche Untersuchung findet jeden Dienstag von 5 bis 6 Uhr nachmittags in der Wohnung des Herrn Dr. Spyra, an der ulica 3-go Maja 4, statt. m.

Neue Wohnungen. Nachdem die Räume des städtischen Gebäudes an der ulica Glowackiego 5 seitens des Finanzamtes geräumt wurden, hat die Stadtverwaltung den größten Teil dieser Räume für Wohnungen herrichten lassen. Im Erdgeschoß hat das Arbeitslosenamt seine Büros aufgeschlagen und mehrere Zimmer dazu erhalten, wodurch eine bequemere Erledigung der Arbeitslosen ermöglicht wurde. m.

Ein Denkmal für den Arbeiterdichter Ligon. Mit der Eröffnung der neuen Volksschule an der ulica 3-go Maja, soll im nächsten Frühjahr dem bekannten Arbeiterdichter Julius Ligon ein Denkmal gesetzt werden. Ein Komitee hat die Vorarbeiten bereits begonnen. Geplant ist die Errichtung einer steinernen Säule, an der ein bronzenes Brustbild des Dichters angebracht werden soll. Ihm zu Ehren soll auch die neue Volksschule am Enthüllungstage in „Szkola Ligonia" benannt werden. m.

Das Obdachlosenheim bekommt starken Zuwachs. Seit der Errichtung des städtischen Obdachlosenheimes an der ulica Wandy, erfreut sich dieses einer starken Frequenz, von seiten derjenigen, die keine „Bleibe" haben. Mit dem Eintritt der kalten Jahreszeit erhöhte sich die Zahl der Obdachlosen beträchtlich, weil die Haldenbrüder sich daselbst wohler fühlen. Sie unterwerfen sich den Vorschriften, werden neu eingekleidet und beköstigt. Um die verwahrlosten Menschen wieder zu nützlichen Gliedern der Menschheit zu machen und sie langsam zur Arbeit gewöhnen, werden sie mit solchen leicht beschäftigt. Gegenwärtig ist die Zahl von 17 auf 28 Personen gestiegen. m.

Wieder Falschgeld. In letzter Zeit wurden wiederum falsche 1-Zloty-Stücke in den Verkehr gebracht. Solche wurden auch am hiesigen Postamt festgestellt, und der Polizei übergeben. Wer sich vor Unannehmlichkeiten schützen will, der möge beim Empfang von solchen Geldstücken besondere Vorsicht walten lassen. m.

Wechselbetrug. Kaufmann Bernhard K. von der ulica Rejtana hatte bei dem Lemberger Kaufmann Josef Sokler verschiedene Waren entnommen und dafür Wechsel in Zahlung gegeben. Da dieselben am Fälligkeitstermin nicht eingelöst wurden, erstattete der Kaufmann bei der Polizei wegen Wechselbetrug Anzeige. m.

In eine Spielschule eingebrochen. In die Spielschule der Skarbofermeverwaltung an der ulica Poniatowskiego, drangen unbekannte Täter mittels eines Nachschlüssels ein, entwendeten verschiedene Spielsachen, Geräte und Lebensmittel von größerem Wert und verschwanden unerkannt. m.

Gefaßter Einbrecher. In die Verkaufshalle der Frau Marie Stankowiak an der ulica Dombrowskiego wurde vor einigen Monaten ein schwerer Einbruch verübt. Den ständigen Bemühungen der Polizei gelang es, als den Täter einen gewissen Johann Pr. von der ulica Mielenskiego ausfindig zu machen. m.

Fortgesetzte Diebstähle. In der letzten Zeit wurden in der Seifenfabrik von Emanuel Socha an der ulica Karola Miarki fortgesetzte Diebstähle ausgeführt, ohne daß man des Täters habhaft werden konnte. Infolge größerer Aufmerksamkeit gelang es, die Diebstähle aufzuklären, indem der Angestellte Georg G. aus Bendzin dabei gefaßt wurde, als er mit 3 Flaschen Oel und einer Flasche Benzin die Fabrik verlassen wollte. Das gestohlene Gut wurde ihm abgenommen und polizeiliche Anzeige erstattet. Inwieweit der Festgenommene für die anderen Diebstähle in Frage kommt, muß erst die eingeleitete Untersuchung ergeben. Der verursachte Schaden beträgt mehrere hundert Zloty. m.

Verschiedene Diebstähle. Bei der Polizei brachte Markus Finkelfed zur Anzeige, daß ihm eine unbekannte Person aus der Kassette 172 Zloty entwendet hat. Es wird angenommen, daß als Täter ein Angestellter in Frage kommen kann. — In der Waagenfabrik Wilhelm Mainka an der ulica 3-go Maja 94 wurden verschiedene Gegenstände gestohlen. Der Dieb ist nicht bekannt. m.

Chorzow. (Hohes Alter.) Am heutigen Donnerstag begeht die Witwe Josefa Biskupek von der ul. Kaluca 5 ihren 80. Geburtstag. Trotz des hohen Alters ist Großmütterlein Biskupek noch so rüstig, daß sie es sich nicht nehmen ließ, noch in diesem Jahre während der Erntezeit Kartoffeln zu hacken.

Chorzow. (Kommunales.) In der letzten Gemeindevertretersitzung wurde dem Abschluß eines Vertrages mit der Gräfin Lauragrube und der Gemeinde betreffend der Wasserversorgung durch den „Gottgebeglückschacht" zugestimmt. Nach diesem, verpflichtet sich die Gräfin Lauragrube jährlich 240 000 Hektoliter Wasser auf die Dauer von 5 Jahren, zum Preise von 27 Groschen für einen Kubikmeter an die Gemeinde zu liefern. In Verbindung damit, muß eine Pumpstation errichtet werden, wozu benötigtes Gelände von 200 Quadratmetern zum Preise v. 10 Zl. für einen solchen gepachtet wird. — Die Alkoholsteuer wurde um 10 bezw. 20 Prozent ermäßigt. — Für eine bessere Beleuchtung der ulica Dworcowa wurden 9870 Zloty ausgeworfen und die Kosten zur Unterhaltung der Straßen und öffentlichen Plätze anerkannt. — Zwecks Deckung der Wahlkosten wurden 6000 Zloty bewilligt. Diejenigen Kommissionsmitglieder, die bei der Wahl tätig waren und einen Lohnausfall zu verzeichnen haben, sollen entschädigt werden. — Eine Erhöhung von verschiedenen Positionen des Haushaltungsplanes wurde bis zur nächsten Gemeindevertretersitzung zurückgestellt. m.

Boston

Roman von Upton Sinclair

176)

Noch seltsamer war das Erlebnis John J. Richards', eines Anwalts aus Providence, Rhode Island, der während des Krieges als Bundesstaatsanwalt der Vereinigten Staaten die Morelli-Bande verhaftet und ins Gefängnis geschickt hatte. Er erhielt ein Telegramm mit der Aufforderung, den Gouverneur von Massachusetts zu besuchen, und reiste auf eigene Kosten nach Boston. Dort fragte man ihn unvermittelt: „Was wissen Sie über den Fall Sacco-Vanzetti?" Er erwiderte: „Ich weiß nichts." Darauf Fuller triumphierend: „Das dachte ich mir!" Richards wunderte sich natürlich, daß man ihn vorgeladen hatte, und deutete an, es sei vielleicht deshalb geschehen, weil er über die Morelli-Bande und ihr Mitglied Madeiros, der sich als Mittäter an dem Verbrechen von South Braintree bezeichnet hatte, Bescheid wisse. Der Gouverneur antwortete scharf: „Diese Sache ist abgeschlossen. Das Geständnis von Madeiros ist eine Erfindung." Dann begann er seinen Besucher ins Kreuzverhör zu nehmen: „Stehen Sie im Dienst des Verteidigungskomitees?" Richards, sehr verblüfft: „Nein. Ich weiß nichts von der Existenz eines solchen Komitees."

Hier stand ein früherer Vertreter des Gesetzes und sagte nach bestem Gewissen die Wahrheit; und der Automobilhändler von Gottes Gnaden behandelte ihn wie einen verdächtigen Angeklagten. „Was wissen Sie über das Verbrechen von South Braintree? Warum haben Sie sechs Jahre lang gewartet, bevor Sie zu mir kommen und darüber berichten? Sind Sie je in South Braintree gewesen? Auf welche Weise hat man Sie in diese Madeiros-Geschichte hineingezogen?" und so weiter.

Mr. Richards verließ ein wenig betäubt das Haus mit der goldenen Kuppel und begab sich in Ehrmanns Kanzlei. Zufällig war Rosina Sacco da, — eine gequälte kleine Frau, abgehärmt und hager, mit ihrer sechsjährigen Tochter Inez, die nach ihres Vaters Verhaftung zur Welt gekommen war. Richards hörte mitleidig zu, während sie ihre Hoffnungen auf den Gouverneur äußerte. Nachher sagte er zu dem Anwalt: „Sie können Ihren Laden gleich zumachen. Diese Leute sind bereits so gut wie tot. Fuller hat nicht die leiseste Absicht, die Entlastungsbeweise zu berücksichtigen.

9.

Eines Morgens verließ der Gouverneur das Regierungsgebäude, stieg, von Polizeibeamten begleitet, in sein Auto und sauste unangekündigt zu dem Gefängnis von Charlestown.

Sacco und Vanzetti sollten, wie jetzt die Dinge lagen, am zehnten August hingerichtet werden und befanden sich beide in strenger Haft. Als man sie zur Unterredung mit dem Gouverneur über den Gefängnishof führte, bekamen sie zum erstenmal seit fast einem Monat wieder das Tageslicht zu sehen. Beide standen im „hungrigen Streik"; sie wollten freiwillig verhungern aus Protest gegen den Ausschluß der Oeffentlichkeit bei den Verhandlungen vor dem Gouverneur. Aber die moderne Arbeiterbewegung und die Wahlrechtsagitation haben den Gefängnisvorstehern und Aufsehern beigebracht, daß es sehr lange dauert, bis ein Mensch Hungers stirbt. Vanzetti war am siebenten Tag seines Fastens noch imstande, munter über den Gefängnishof in die Kanzlei des Vorstehers zu gehen.

Der Gouverneur und der Wop setzten sich zusammen hin, — ohne jegliche Zeugen. Später freilich hat Vanzetti seinen Freunden einiges erzählt. Der Gouverneur hatte sich eine Frage fest in den Kopf gesetzt, und er benützte diese Frage als Mittel, Zeugen in die Enge zu treiben: „Warum hat Vanzetti während der Untersuchung in Plymouth keine Aussagen gemacht?" Er richtete diese Frage nun an Vanzetti selbst. Da zu dieser Antwort eine ausführliche Schilderung von Vanzettis radikalen Ansichten und von seinem Verhältnis zu Advokaten katholischer und kapitalistischer Mentalität gehörte, war er nach einer Stunde mit seiner Antwort noch immer nicht fertig.

Der Gouverneur mußte ihn nun verlassen, weil der Ozeanflieger Lindbergh in Boston eingetroffen war. Der Gouverneur mußte sich an seinem Empfang beteiligen, aber er versprach, zurückzukommen, um Vanzettis Antwort zu Ende zu hören. Er entschlüpfte durch das Haus des Gefängnisvorstehers, hastigen Schrittes, um den photographierenden Reportern auszuweichen. Sie berichteten, er habe einen sehr aufgeregten Eindruck gemacht; als er in sein Auto sprang, fiel ihm der Strohhut vom Kopf. Hatte vielleicht eine Aeußerung des rabiaten Anarchisten die Empfindlichkeit des Besitzers der Packard Motor Car Company of New-England verletzt? Eine pittoreske Geschichte, die die Zeitungen viel stärker ausgenutzt hätten, wären nicht die Ozeanflieger gewesen und ferner der Boxkampf Dempsey-Tunney um eine Million Dollars, der am nächsten Morgen ausführlich beschrieben werden mußte!

Der große Mann kam wieder und sprach zwei Stunden lang mit Vanzetti. Wie alle Verkäufer hatte er gelernt, sich angenehm zu machen; er trug sein starres, berufliches Lächeln zur Schau und schüttelte Vanzetti mindestens zehnmal die Hand, — wie der Gefangene später berichtete. Daß ein Mann „lächeln könne und lächeln und doch ein Schurke sein," war etwas, wovon die Philosophie Bartolomeo Vanzettis sich nichts träumen ließ. Er schüttete sein Herz aus und erläuterte seine Ideen, — ja, er nahm die Sache so ernst, daß er einen langen Brief schrieb, um einige Dinge, die er übersehen hatte, nachzuholen. Vanzetti sagte zu seinen Anwälten, er sei überzeugt, daß der Gouverneur einen Mann, den er mit so großer Höflichkeit behandelt hatte, nicht würde hinrichten lassen. Und auch die Anwälte fanden das Benehmen des Gouverneurs ermutigend. Seine Exzellenz sagte freundlich: „Ich wollte Vanzetti sagen, er soll essen!" Und dann wieder: „Dieser Vanzetti ist doch ein anziehender Mensch!", — als ob ein Backfisch gesprochen hätte und nicht ein Automobilhändler von Gottes Gnaden.

Seine Exzellenz ließ auch Sacco in das Büro des Direktors holen und versuchte, mit ihm ein Gespräch zu führen; diesmal klappte es nicht so gut. Sacco war höflich, aber er ließ sich nicht durch die Künste eines Autoverkäufers ködern. Das Gespräch, wenn man den italienischen Dialekt ausmerzt, verlief ungefähr folgendermaßen:

„Sacco, ich möchte mit Ihnen sprechen."

„Ich habe nichts zu sagen."

„Aber ich möchte Ihre Darstellung der Sache hören."

„Ich habe kein Gnadengesuch eingereicht."

„Aber ich möchte gern Ihre Geschichte hören."

„Wozu? Sie haben Ihre Anschauungen, und Sie würden nie die meinen begreifen."

„Was soll das heißen?"

„Das soll heißen, daß ich arm bin und Sie reich, und wir haben nichts miteinander gemein."

„Ich bin auch einmal ein armer Mensch gewesen. Ich habe in einem Gummireifenbetriebe für 7,50 die Woche gearbeitet."

„Ja, aber jetzt sind Sie Millionär, und Ihr Geld denkt für Sie. Ich habe nichts zu sagen."

(Fortsetzung folgt.)

Siemianowitz

Vom Invalidenverband. Der Gruben- und Hütteninvalidenverband hat im Mixaschen Grundstück ein Büro eingerichtet, in welchem jeden Freitag an die Mitglieder kostenlose Rechtsberatung erteilt wird.

Protest gegen die Wahlen. Die Korfantypartei hat gegen viele Wahlmißbräuche in den einzelnen Wahllokalen Protest eingelegt.

Von der Arbeitslosenküche. Von 1709 Arbeitslosen haben in den letzten Tagen 787 Personen die Küche in Anspruch genommen. Ausgegeben wurden 19 561 Portionen. Die Wohltätigkeitseinrichtung ist zur Zeit nicht voll ausgenützt, da es immer noch zu viel verschämte Arme gibt, die diese Einrichtung nicht wahrnehmen wollen. Da unsere Republik Armut nie anerkennt, ist das Verhalten sehr erklärlich. Zur Bestreitung der Unkosten haben beigetragen der Armenfonds 3358,70 Zloty, Freiwillige Zuwendungen betrugen 175 Zloty, wozu die Wojewodschaft 1400 Zloty zugeschustert hat.

Kein schulfreier Tag. Am Sonnabend, dem 100. Jahrestag des Aufstandes von 1830, ist für die Schulen kein schulfreier Tag angesetzt, außer einer kleinen Schulfeier vor Beginn des Unterrichts.

Tödlich verunglückt. Der Zimmerhäuer Strelczyk von der ul. Kosciuszki hatte im Ostfeld 2 der Richterschächte an der Dienstagfeierschicht die Grubenbaue zu befahren. In der 8. Abendstunde revidierte er eine elektrische Pumpe. Auf eine bis jetzt nicht geklärte Weise kam er mit dem elektrischen Strom in Berührung. Als der Feldesoberhäuer den Pumpenraum betrat, fand er St. bewußtlos über der Pumpe liegen. Nach Verlauf von 10 Minuten trat bei dem Verunglückten der Tod ein. Die Leiche des 25 jährigen jung verheirateten Mannes wurde ins Knappschaftslazarett gebracht.

Pünktlichkeit, das halbe Leben. Das Finanzamt hat sein Versprechen, die Pfändungen für rückständige Steuern erst nach den Wahlen durchzuführen, prompt gehalten. Heut sieht man bereits den Vollziehungsbeamten mit einem Wagen im Orte herumziehen um den rückständigen Steuerzahlern die Möbel usw. wegzufahren. Ein trauriger Anblick!

Ein starkes Stück. Auf Hohenzollerngrube in Beuthen wurden drei Arbeiter erkannt, welche sich in Repten und Umgegend an der Deutschenverfolgung rege beteiligten. Die Belegschaft wartet die drei im Badehause ab und verbläute diese nach Strich und Faden. Halbangekleidet flüchteten die Uebeltäter zum Bahnhof, wo sie sich unter den Schutz der Schupo stellten und zum Zuge begleitet wuden. So dankten die Rowdys ihre Beschäftigung in deutschen Arbeitsstellen.

Sie hausten wie Vandalen. Noch nicht ermittelte Personen brachen in die an der Schmalspurbahn gelegenen Schrebergärten ein, verwüsteten die überwinternden Sträucher, sowie Lauben und ließen alles Handwerkszeug mitgehen. Desgleichen wurden die Zäune beschädigt. Der angerichtete Sachschaden ist bedeutend.

Es rasen die Autos. Trotz polizeilicher Maßnahmen nimmt die Autoraserei im Orte einen unhaltbaren Zustand an. Zum Beginn der Woche kamen zwei Autozusammenstöße mit Fuhrwerken vor; in dem einen Falle mußte der schwerverletzte Kutscher ins Lazarett geschafft werden.

Unbefugtes Waffentragen. Wegen Besitzes eines Mausergewehrs und 200 Stück Patronen wurde ein gewisser G. von der ul. Smielowskiego zur Verantwortung gezogen. Die Waffe wurde beschlagnahmt. Sollten nicht auch bei anderen Leuten Waffen zu finden sein?

Myslowitz

Gang durch das Janower Rathaus.

Als vor zwei Jahren der Bau des Janower Rathauses aktuell geworden ist, stellte sich niemand der Mitinterressierten vor, daß es in so kurzer Zeit gelingen sollte, einen derartigen technisch und architektonisch hochstehenden Bau auf der Wüste vor dem Karmerschacht der Giesche-Sp. erstehen zu lassen. Das Wunder steht nun fertig da und schon am 1. Dezember d. J. zieht dortselbst die Janower Polizeibehörde ein. Die Ueberführung des kommunalen Verwaltungsapparates wird am 15. Dezember erfolgen.

Bekanntlich ist der Bau nach dem Projekt des Ing. archit. Michejda, Kattowitz, ausgeführt. Die Projektierung kostete 40 000 Zloty. Die Veranschlagung für die Bauausführung betrug 900 000 Zloty. Es ist erstaunlich, daß die prachtvolle Ausführung des Baus, die im Luxusstiel gehalten und alles bisher in Oberschlesien in dieser Beziehung Hergestellte weit in den Schatten stellt, für diese Summe, die nach Begleichung der Gesamtrechnungen um kaum 120 000 Zloty überholt werden dürfte, erstehen konnte.

Die Ausführung dieses Meisterwerks architektonischen Könnens liegt in Händen des Diplomingenieurs und Baumeisters Krafficzyk, Myslowitz, dem als technischer Bauleiter Herr Lipinski, Myslowitz und von der Gemeinde aus der Gemeindebaumeister Soßna aus Janow zur Seite standen. Der Bau selbst ist vier Stockwerke hoch, umfaßt im Souterrain die Räume des Polizeikommissariats mit Büros, Gefangenenzellen, die derart eingerichtet sind, daß an ein Sicherhängen nicht gedacht werden kann, da selbst die Beleuchtungskörper so angebracht sind, daß ein Herankommen an dieselben innerhalb der Zellen nicht möglich ist. Die Büroräume sind geräumig, hell und mit Waschräumen in Verbindung gebracht. Eine technische Besonderheit weist der Bau insofern auf, als das ganze mächtige Gebäude auf einer einzigen Säule aus Eisenbeton ruhend gebaut ist. Der Gesamtbau ist in Eisenbetonkonstruktion gehalten. Die graumelierten Außenwände mit ihren weiten eckigen, wuchtigen Streben, geben dem Ganzen einen imposanten Kraftausdruck. Dennoch sind die Farben, die im Aeußeren auffallen, sehr freundlich gehalten.

Das Rathaus mit seinen für die kommunalen Zwecke bestimmten Räumen ist gleichfalls sehr fein durchdacht und ausgeführt. Angenehm wirkt die helle in goldgelb und grün gehaltene Färbung der Gänge, Pfeiler und Deckgewölbe. An den Wänden sind schöne, moderne zum Teil in die Mauerung eingelassene Ruheplätze angebracht, die dem ernsten Wesen die Innenbaus zu den freundlichen Farbentönen eine sehr liebenswürdige Geste verleihen. Auch hier sind die Büroräume sehr groß und hell. Der Parkettboden, die Wandtäfelung, die Türen sind in feiner präzisierter Fournierarbeit ausgeführt. Tiefgrün und ernst ist das Konferenzzimmer gehalten. Die Büros des Bürgermeisters sind mit allen Schikanen der modernen Technik eingerichtet. Die Kasse ist ein Meisterstück für sich und so manche Bank dürfte Janow um eine solche beneiden. Jeder stärkere Eingriff von Außen, selbst durch die Betonmauern löst die Alarmsignale aus, die sich in der Polizeiwachtstube, in den Büros des Bürgermeisters, sowie in dessen Privatwohnung befinden. Die Wohnung des Bürgermeisters ist modern gehalten.

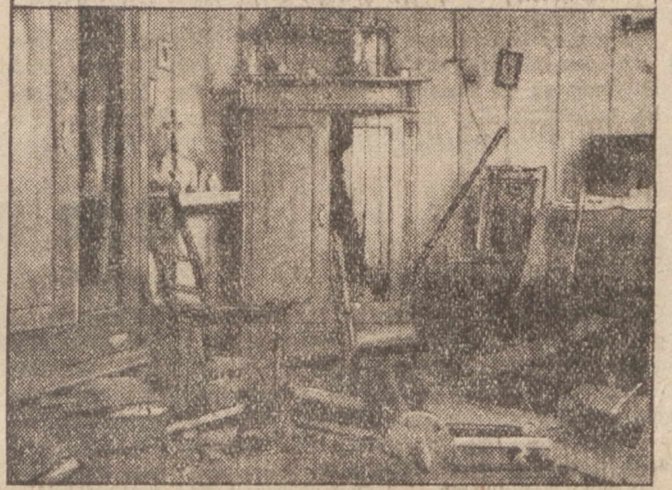
Der Saal für die Sitzungen der Gemeindevertretung ist in schwarzer Marmortäfelung gehalten. Eine geräumige Veranda vor demselben über den Zugängen zum Rathaus ermöglicht Spaziergänge und den Genuß einer wundervollen Aussicht nach dem östlichen und südlichen Teil der Wojewodschaft. Besondere Plätze für die Presse und für die Zuhörer, für letztere auf einer breiten Tribüne, sind gleichfalls vorhanden. Ueberall findet man Waschgelegenheit.

Ueber dem Ganzen triumphiert ein massiver Uhrenturm. Die Uhren sind aus Kupfer hergestellt, in deren Stundenabschnittsräumen phosphoreszierende Täfelung angebracht sein wird, mit der auch die Zeiger versehen sein werden, um auch des Nachts die Zeit feststellen zu können.

Für die Winterzeit sorgt die großangelegte Zentralheizung mit drei Heizöfen und vielen Revidierkästen, daß es an der nötigen Wärme nie fehlen wird.

Vor dem Bau wird ein Garten angelegt, der zur Verschönerung des Gesamtbildes beitragen wird. Zu den einzelnen Zugängen werden gepflasterte Straßenzüge angelegt, die an der Nordseite bis über das Beamtenhaus hinaus führen werden. Die Janower können also voll und ganz zufrieden sein. Der Bau ist das Geld, das er kostet, wert. —h.





Zum Ueberfall in Hohenbirken (Brzezie)

Die von Aufständischen zerstörte Wohnung Neugebauers, des Vertrauensmannes der Deutschen Wahlgemeinschaft.

Was der Myslowitzer Magistrat beschloß.

In der letzten Magistratssitzung wurde beschlossen, der Stadtverordnetenversammlung das Projekt über die Zustellung von elektrischem Strom aus dem städt. Elektrizitätswerk für die Pumpen der Enteisungsstelle bei den Kreiswasserwerken in Birkental vorzulegen.

In Sachen zwischen dem Magistrat und der Eisenbahndirektion betreffend die Zustellung von elektrischem Lichtstrom für die Beleuchtung des Birkentaler Bahnhofs wurde eine Einigung erzielt.

Darauf wurden die diesjährigen Weihnachtsgaben, die die Stadt den Arbeitslosen und Ortsarmen zukommen läßt, besprochen. Auf das Gesuch der Armendeputation hin beschloß man die diesjährige Weihnachtsfeier für die registrierten Ortsarmen am Montag, den 22. Dezember, nachmittags 13 Uhr, im kath. Vereinshause zu veranstalten.

Bedacht werden die registrierten Ortsarmen, von denen die Erwachsenen pro Person 10 Zloty, Kinder 6 Zloty und je 1 Weihnachtsstrietzel erhalten. Für die Veranstaltung eines würdigen Weihnachtsabends für die im St. Josefsstift untergebrachten Kinder und alten Leute, der am 22. Dez., nachm. 19 Uhr stattfindet, sind 500 Zloty Subvention bewilligt worden. Gleichzeitig bewilligte man für den Weihnachtsabend bei den Kranken im städt. Krankenhaus, der am gleichen Tage um 5 Uhr nachm. in Szene gesetzt wird, eine Summe in Höhe von 800 Zloty. Auf Grund des ständigen Zuwachses an Ortsarmen und Bedürftigen einigte man sich dahin, die hierfür vorgesehenen Unterstützungsgelder der Armenkommission um 1000 Zloty zu erhöhen.

In Verbindung mit der Finanzierung der Weihnachtsabende und der geplanten Unterstützungen der Ortsarmen und nichtregistrierten Arbeitslosen wurde beschlossen, die im Jahresbudget vorgesehene Summe für die Unterstützungen derselben um 6000 Zloty in Form eines Zusatzkredites zu erhöhen, und zwar unter der Bedingung, daß die Weihnachtsfeiern für diese eine besondere Kommission mit den einzelnen Vereinsvorständen, gemeinsam vorbereitet werden. Nachher beschloß man noch einige dringliche Unterstützungen für Arme und Arbeitslose.

Nach Erledigung einig. lauf. Verwaltungsangelegenheiten wurde u. a. die eVrrechnung der Kooperation für Beamtenwohnhausbau „Zachenta“ mit der Stadtverwaltung in Sachen des Ankaufs von geeigneten Baugrundstücken zum Bau einer Beamtenwohnhaus-Kolonie zur Kenntnis genommen. —h.

Freigabe der Chaussee Myslowitz-Wilhelminehütte. Nach definitiver Beendung der Arbeiten am Ausbau der Chaussee Myslowitz-Wilhelminehütte steht der Freigabe derselben für den öffentlichen Wagenverkehr nichts mehr im Wege. Wie wir hierzu erfahren, erfolgt die Freigabe derselben am kommenden Donnerstag, den 4. Dezember d. Js. —h.

Rosdzin. (Der Betrunkene unterm Auto.) Der 48jährige August Stozka aus Schoppinitz geriet beim Ueberschreiten der Straße unter die Räder eines Personenautos und erlitt Verletzungen am Kopf und am Körper. Der Verletzte wurde nach dem „Barmherzigen Brüderkloster“ in Bogutschütz überführt. Die Schuld an dem Verkehrsunfall trägt der Verletzte selbst, welcher betrunken gewesen ist und auf die Warnungssignale nicht achtete. r.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Wegen Anmaßung der Polizeigewalt arretiert.

Wie die Polizei meldet, wurde in Schwientochlowitz ein gewisser Maximil. Zielonka, der als Bruder des wegen kommunistischer Umtriebe bekannten Zielonka ausdrücklich bezeichnet wird, wegen Anmaßung der Polizeigewalt arretiert. Z. soll am 22. November, also am Wahlsonnabend auf der Straße Passanten angehalten und revidiert haben. Er gab sich angeblich als Beamter der Untersuchungspolizei aus. Die polizeilichen Feststellungen werden ergeben, ob es sich nicht etwa um eine Art Selbsthilfe während den Wahlen handelt und zwar eine Art Gegenmaßnahme den Aufständischen gegenüber, die sich ja in Dutzenden von Fällen „Stücklein“ leisteten, welche zumindestens einer Anmaßung von Polizeigewalt gleichfalls verteufelt ähnlich sehen. r.

In der Straßenbahn vom Herzschlag ereilt. Ein gewisser Johann Cirko wurde während der Straßenbahnfahrt zwischen Neudorf und Schwientochlowitz vom Herzschlag ereilt. Man schaffte den Toten nach dem Hüttenspital in Schwientochlowitz. r.

Bismarckhütte. (Wir gratulieren!) Ein donnerndes Hoch zu seinem 60 jährigen Geburtstage rufen dem langjährigen Gewerkschaftskollegen Zeiske Franz die Ortsverwaltung des D. M. V. Bismarckhütte und seine Arbeitskollegen zu.

Der Kreis in Ziffern. Der Landkreis Schwientochlowitz hatte am 1. November 217 773 Einwohner aufzuweisen. Davon waren 112 227 Männer und 106 546 Frauen. Auf die einzelnen Gemeinden entfallen: Brzeziny 7845, Brzozowic 3253, Godullahütte 9324, Chropaczow 14 257, Kamin 2758, Lipine 16 522, Hohenlinde 14 939, Friedenshütte 16 966, Neu-Hajduk 6169, Orzegow 10 565, Ruda 23 983, Scharley 12 957, Schwientochlowitz mit Eintrachthütte 30 016, Groß-Dombrowka 5931, Bismarckhütte 28 445, Groß-Piekar 12 513. Im Monat Oktober waren 477 Geburten zu verzeichnen, Zuzüge 1196, Sterbefälle 182, Wegzüge 1266, der natürliche Zuwachs beträgt demnach 225 Personen. Ehen wurden 335 geschlossen. m.

Rybnik und Umgebung

Die Unterschlagungen in der Staatsforstkasse.

Vor der Rybniker Strafkammer schwebt seit drei Tagen ein großer Prozeß, der sich mit Unterschlagungen in der Staatsforstkasse beschäftigt und der noch mindestens zwei Tage dauern dürfte. Die Verhandlung leitet Landgerichtsdirektor Dr. Herlinger aus Kattowitz. Angeklagt sind: Oberförster Cenkier aus Rybnik und Forstkassenrendant Sikora aus Rybnik. Es geht um einen Betrag von 36 000 Zloty, um den der Forstfiskus geschädigt sein soll. Oberförster C. ist in Rybnik allgemein als ein geachteter Mann bekannt. Er ist Forstmann, aber weder Kassen- noch Bureaumensch, so daß der Rendant es nach den Aussagen der Zeugen und Sachverständigen leicht hatte, sein eigenes Treiben zu verdecken. Durch den bisherigen Gang der Verhandlung wurde Oberförster C. sehr entlastet, der Rendant S. schwer belastet. S. sucht auch den Oberförster in allen Fällen als Mitschuldigen und Teilnehmer hinzustellen, was ihm aber bisher nicht gelang. Es wurde z. B. festgestellt, daß der Rendant S. die Quittungen, die er sich über ausgezahlte Gelder ausstellen ließ, stets nur in Zahlen, nicht mit Ausschreibung der Geldsummen in Worten, unterschreiben ließ. Hinterher änderte er die Zahl, so daß z. B. aus einer Quittung über 83 Zloty durch Vorsetzen einer 8 eine solche über 883 Zloty entstand, wobei der Rendant S. 800 Zloty in diesem einen Falle in die Tasche steckte. Bei den Einnahmen wandte S. das System umgekehrt an. Hier wiesen die Bücher geringere Beträge als Einnahmen auf, als die Einnahmebelege. Als der Vorsitzende, Dr. Herlinger, dem Kassierer S. einen solchen falschen Buchposten vorlegte, meinte S., er hätte sich „geirrt“. Solche „Irrtümer“ kamen aber, wie der Vorsitzende nachwies, an einem Tage bis 24 Mal vor. Der Kassierer suchte auch fortgesetzt den Oberförster C. hereinzulegen und diesen als das Karnickel zu bezeichnen, der die unterschlagenen Beträge vereinnahmt hatte. Das Gericht stellte fest, daß das nicht wahr sei und daß der Kassierer S. alle Beträge vereinnahmt hatte. Der Sekretär der Oberförsterei, Possiadlik, brachte endlich den Stein ins Rollen. Er bekundete, daß der Oberförster dem Kassierer oft Vorhaltungen über die Unordnung in Bücherei und Kasse gemacht und sich auch bei der vorgesetzten Behörde über den Kassierer beschwert habe, daß er sich nur an den Tagen, an denen der Kassierer wieder mal gar nicht in die Kasse kam, mit dieser befaßt habe, sie jedoch dem Kassierer ordnungsmäßig übergab, wenn dieser wieder da war. Possiadlik bekundete weiter, er habe selbst die Sache nach Warschau berichtet, als er das Fehlen eines Postens von 1000 Zloty bemerkte, hierauf seien Revisionen erfolgt, wobei weitere Unterschlagungen festgestellt wurden. Der Vertreter der Lemberger Forstinspektion, dem die Oberförsterei Rybnik untersteht, bestätigte die Ausführungen und betonte, daß der Oberförster C. seine Pflicht erfüllt habe. Der Direktor der Forstdirektion Warschau bekundete, daß bei seinen Revisionen die Bücher in der Forstkasse stets in großer Unordnung, die Verhältnisse im Forst aber mustergültig waren. Die Verhandlungen sind sehr zeitraubend und schwierig. Man nimmt an, daß sie noch zwei bis drei Tage dauern werden.

Ein Pferd durch elektrischen Strom getötet. Auf der Klasztorna ist das Pferd eines Doppelgespannes, welches von dem Kutscher Peter Kalabis gelenkt wurde, durch Berühren mit einem heruntergerissenen elektrischen Leitungsdraht getötet worden. r.

Skrzybensk. (Brand in der Wassermühle.) In der Mühle des Besitzers Ignatz Potysz brach ein großer Brand aus. Die Mühle mit sämtlichen Einrichtungsgegenständen, sowie landwirtschaftlichen Geräten wurde ein Raub der Flammen. Der Brandschaden soll rund 13 000 Zloty betragen. Es sind Untersuchungen eingeleitet worden, um die Brandursache festzustellen. r.

Männer schwatzen — Frauen schuften

Auf einer Anhöhe oberhalb von Rize, dem kleinen Hafenort am Schwarzen Meer, dem Ausgangspunkt unsrer Expedition, haben wir den ersten Fernblick auf die Vorberge Lasistans. Vor uns liegt das breite, fruchtbare Asferos-Tal, an dessen äußerstem südlichen Ende der Urwald und der weitere Anstieg beginnen. Glühend drückt die Sonne auf dieses Tal mit seinen subtropischen Gewächsen, weiten Gärten und offenen Bauernhäusern. Dieses Gebiet ist noch dicht besiedelt. Maisfelder, Tabakpflanzungen und große Strecken Land, die mit Hanf bebaut sind, reihen sich aneinander. An dem reißenden Gebirgsbach stehen zahlreiche Mühlen, in deren Schatten die Männer sitzen und schwatzen. Auch in den am Wege liegenden Kaffeehäusern hatten wir viele Männer sitzen sehen, spielend, lachend und erzählend.

Zu gleicher Zeit aber begegneten wir zahlreichen Frauengruppen, die mit schweren Lasten vom Felde heimkehrten oder mit ihrer Ware von Ort zu Ort zogen.

Auch in den Gärten sieht man fast nur Frauen arbeiten, die sich sofort verstecken, wenn sie uns sehen. Die Männer dagegen kommen aus den Häusern gelaufen, stellen sich scheinbar zufällig an den Wegrand und schauen uns neugierig und erstaunt nach. Die einzige Beschäftigung, die wir sie hier ausführen sahen, war das Bespritzen der fertig gesponnenen Leinwand, die in langen Stücken am Bachrande zum Bleichen in der Sonne ausgebreitet ist. Eine neue Bestätigung unsrer schon in Rize gemachten Beobachtungen, daß die Frauen hier noch ganz die unterdrückten Sklavinnen ihrer Männer sind, und daß dieses Verhältnis um so schlimmer wird, je weiter wir ins Innere kommen, wo noch die alten Sitten und Anschauungen vorherrschen. Auf einem weiten Rasenplatz am Abferos schlagen wir schon früh unser Nachtlager auf, denn wir sind von der ungewöhnlichen Hitze und den Anstrengungen des ersten Anstieges sehr ermattet. Auch die Pferde sollen noch geschont werden.

Während wir unsere Zelte aufschlagen, sammeln sich immer mehr Bewohner des nahen Ortes, um unser Lager, fragen die Treiber aus, wer wir seien, und schauen auf uns nicht allzu freundlich. An den Gürteln der Männer baumeln neben den landesüblichen langen Lasenmessern kleine Brownings oder uralte, riesige Revolver. Scheinbar

sind wir also schon in der Zone der wilden Bergbewohner, die von Zeit zu Zeit Raubzüge an die Küste unternehmen und sich von dem Schreckensregiment Kemal Paschas wenig einschüchtern lassen.

Das einzig Richtige, was wir tun können, ist, mit den Leuten in ein Vertrauensverhältnis zu kommen. Wir müssen sie ja nicht nur davon abhalten, uns gegenüber eine feindliche Haltung einzunehmen, sondern wir sind auch auf sie angewiesen, weil wir Angaben über den Weg, über die Umgebung, über die Namen und den Lauf der Flüsse und Gebirgszüge von ihnen wissen müssen.

Auch eine Bereicherung unsres schmalen Proviants durch ihre Erzeugnisse Milch, Butter und Käse wäre uns sehr angenehm. Wir lassen deshalb erst einmal die Treiber und Hassan, unsern Uebersetzer, mit ihnen unterhandeln und tun vor allen Dingen selber nichts, womit wir sie abstoßen können. Das ist gar nicht so leicht, und unser Leiter muß dauernd mahnen, wenn einer von uns Grünschnäbeln unbewußt eine Dummheit macht. Die Küchengruppe wollte mit den Kesseln gleich in ein Haus rennen, um Wasser, oder, wenn möglich, Milch zu holen, und hatte vergessen, daß es für den Türken eine schwere Beleidigung ist, wenn man unaufgefordert sein Haus betritt, denn er nimmt als selbstverständlich an, daß man nur wegen seiner Frau kommt. So haben wir die Frauen des Landes auf unserer ganzen weiteren Fahrt nur in der Ferne mal am Eingang eines Hauses stehen sehen, oder sie sind am Wege schnell an uns vorbeigeschlüpft, wobei sie noch ängstlich ihr Gesicht verdeckten.

Auch jetzt stehen nur Männer und Kinder um uns herum. Wir versuchen, die Herzen der Kinder mit Schokolade zu erobern, aber dieser Genuß ist ihnen fremd, und sie wissen nicht, was sie damit anfangen sollen. Es scheint ihnen auch noch nicht mal zu schmecken, denn als Hassan ihnen vormacht, daß es etwas zum Essen sei, lecken sie wohl mal daran

packen die Schokolade aber schnell wieder ein und sind viel stolzer auf das bunte Papier.

Doch auch die Männer zeigen sich gar nicht so störrisch, wie es zuerst den Anschein hatte. Als sie unser Ziel und unser Vorhaben kennen und überzeugt sind, daß wir keine Regierungstruppen sind, die neue Aushebungen und Requirierungen vornehmen wollen, wie so oft vorher, da werden sie ganz gesprächig und zutraulich. Wir lassen sie von den mittlerweile fertig gewordenen Produkten unsrer geheimnisvollen Kochkunst probieren, und mit anerkennender Gebärde schlürfen sie von der dünnen Maggisuppe. Wahrscheinlich war das freilich nur ein Ausdruck der orientalischen Höflichkeit, die auf keinen Fall ihren Gastgeber beleidigen läßt. Uns brachte jedenfalls nur der Heißhunger an die magere Brühe. Doch unsere Hoffnung hatte uns nicht getäuscht, als wir von den gastfreundlichen Orientalen eine Gegengabe erwarteten. Bald kam ein Junge mit dicken, gelben Maiskolben und einer Schale Butter. Am lodernden Lagerfeuer saßen wir alle herum, schmorten in der Glut den Mais, schmierten etwas Butter darüber und verzehrten mit Genuß und Selbstverständlichkeit die Hauptnahrung dieses Landes, als bekämen wir sie zu Hause jeden Abend. Die Eingeborenen ließen sich dafür unsere Zigaretten schmecken, und so war alles in schönster Ordnung.

Als unser Arzt einem armen Kerl, der sich anscheinend den Magen verdorben hatte und sich mit schrecklichem Gebrüll seinen Bauch hielt, mit einem Allheilmittel unserer umfangreichen Reiseapotheke kurierte,

waren wir einfach die Wunderbringer einer fernen Welt, von der sie ab und zu von einem der Wenigen, die eine Zeitung lesen können, gehört, die sie mit eigenen Augen noch nicht kennengelernt hatten. Wir erfahren, daß wir in dem Orte Amberlyk sind, der auch auf unsrer deutschen Karte noch verzeichnet ist. Der Höhenmesser gibt eine Höhe von 340 Metern an. Also ein wenig haben wir uns schon hinaufgewunden. Doch wir erfahren nun, daß der Weg morgen steil in die Höhe gehen wird, bis hinauf in die ersten Almwiesen. Sehr früh wird deshalb schon ins Zelt gekrochen. Wir sind von unserem ersten Tage restlos befriedigt. Selbst unser immer sorgender Professor freut sich, denn jetzt, so meint er, würde die Kunde von unserem Kommen uns schon voraneilen, und wir würden sicher überall freundlich aufgenommen werden.

Unglücklicherweise hat die Gruppe, der ich angehöre — der ganze Trupp ist zu verschiedenen Arbeitsleistungen in Unterabteilungen eingestellt — heute Nachtwache, und so muß ich nach zwei Stunden duselnden Ruhens auf dem schönen, weichen Rasenlager wieder aus dem Zelt kriechen und meinen Vorgänger ablösen. Denn wir müssen unbedingt eine Wache für unser vieles Gepäck haben, das im Freien vor den Zelten herumliegt.

Selbst wenn keiner der Bewohner, vielleicht nur aus Neugierde, sich einen unserer seltsamen Gegenstände zu erobern sucht,

müssen wir doch schon wegen der Möglichkeit eines auftretenden Unwetters, begleitet von einem wolkenbruchartigen tropischen Regen, unser Lager bewachen. —

Oft waren diese einsamen Stunden die schönsten, wenn man sich erst über die Störung der Ruhe hinweggesetzt hatte. Auch heute Nacht ist es draußen wunderschön. Der bleiche Mond scheint geisterhaft über die schwarzen, schlanken Zypressen. Die beunruhigten Hunde bellen, sich gegenseitig ermunternd, in die schweigsame Nacht. Beruhigend rollt ein dumpfes Schnarchen aus den Zelten. Ich setze mich auf einen großen Stein am Bachrande, von dem ich das ganze Lager überblicken kann, und träume von den Gegenden, aus denen das schnell vorbeifließende Wasser kommt, in denen wir in wenigen Tagen sein werden: hoch oben in den menschenleeren Gebirgen einer fremden Welt.

Karl Möller.

Zum 150. Todestage der Kaiserin Maria Theresia

die am 29. November 1780 gestorben ist. Ihre Regierung ist nach außen durch den Verlust von Schlesien und Glatz und der Herzogtümer Parma, Piacenza und Guastalla, nach innen durch ihre Betätigung als wahre Landesmutter, durch die Verbesserung der Verwaltung, der Rechtspflege und des Unterrichtswesens und durch die Zusammenschließung der von Habsburg beherrschten Gebiete zu einem eigentlichen Einheitsstaat gekennzeichnet.

Liebe an Bord

Von Richard Huelsenbeck.

Die Artistin M. gehörte zu den dicksten Menschen, die ich je gesehen habe. Die Ereignisse folgten schnell aufeinander; zwei Tage vor Neuyork feierten wir einen Fancy Dreß Ball, und alles, was irgendwie Talent zu schauspielerischen Darbietungen hatte, wurde aufgeboten. Fräulein Boehnke, eine junge schwanenhalsige Hamburgerin, die die Eltern aus Erziehungsgründen nach Amerika senden wollten, erklärte, sie singe gut. Wir schüttelten ihr dankbar die Hand. Ein Herr, der behauptete, in Mexiko zu Hause zu sein, hatte einen Hund, der nach Ansicht seines Herrn merkwürdige Kunststücke vollführen konnte. Der Mann wurde sofort vom Kapitän zur Vorführung geladen. Die Damen beider Kontinente drängten sich vor dem Barber-Shop, um rechtzeitig ein Kostüm zu erwischen. Am beliebtesten waren Perserinnen, Türkinnen, maurische Sklavinnen und Aehnliches; der Barber, ein selbsicherer Mann, lächelte vergnügt in sich hinein. Die Stewards wischten das Linoleum auf, rückten die Palmkübel zurecht und staubten den großen Flügel ab. Die Jazzband sollte aus den Passagieren zusammengesetzt werden, ein Herr wollte unbedingt auf einer alten Konservenbüchse trommeln, er hielt das für den Höhepunkt des Witzes, und am Ende mußte man ihm seinen Willen lassen. Die Köche strengten sich an, als hätten sie eine Gesellenprüfung abzulegen, ihre blitzweißen Mützen tauchten hier und da geheimnisvoll auf, ein riesiges kaltes Büfett mit mittelalterlichem Schaugericht wurde aufgestellt.

Die Artistin M. war, wie ich erfuhr, nicht immer Künstlerin gewesen. Ihr Vater besaß ein Gut an den masurischen Seen und ihre Jugend hatte sich auf Hühnerhöfen, zwischen Erntewagen und Viehgattern abgespielt. Ich sprach die M. auf dem Promenadendeck, sie lag in einem Stuhl, die Beine in die Reling gestemmt, und rauchte ein Zigarette. Es war ein groteskes Bild, die Dame wog zwei Zentner ohne Kleidung. Die Passagiere tuschelten, fragten, wer sie sei, gingen aber an ihr vorüber, ohne sie anzusehen.

Frau M. erzählte mir, sie sei mit einundzwanzig Jahren, schon sehr korpulent, nach Wien gekommen und habe dort einen serbischen Kaufmann geheiratet. Sie habe den Eindruck, daß ihre ungeheure Körperfülle die Folge eines Sturzes sei, ein Arzt habe das wenigstens behauptet, es leuchte ihr ein. Als sie von ihrem Mann geschieden wurde, sei kein Geld dagewesen. Der Direktor eines Varieteetheaters habe sie auf die Idee gebracht, mit Korpulenz Geschäfte zu machen.

Als der Abend des Festes kam, bat mich der Schiffsarzt um eine Unterredung. Er fragte mich, ob ich Einblick in psychiatrische Probleme hätte, in der dritten Klasse sei ein Passagier namens Somonowitsch, der den Eindruck eines Geistesgestörten mache. Ich möchte ihm raten. Wir sahen uns den Kranken an, er saß auf seinem Bett, hielt den Kopf gesenkt und murmelte in sich hinein. Er reagierte auf keinerlei Anruf, hin und wieder stöhnte er tief und fuhr sich mit der Hand durchs Haar.

Frau M. war die einzige, die sich lange bitten ließ, zur Lustigkeit des Festes beizutragen. Der Commodore, von den Augen aller Passagiere begleitet, ließ sich persönlich herab, Frau M. auf dem Promenadendeck aufzusuchen. Frau M. erhob sich nicht, rauchte ihre Zigarette weiter; der alte Mann stand vor ihr wie ein Schüler; viele, die Commodore Sch. genau kannten, fanden es unerhört. Eine halbe Stunde vor Beginn des Eröffnungsmarsches wurde bekannt, daß die Artistin sich bereitgefunden habe, im Kreis der Darbietungen aufzutreten.

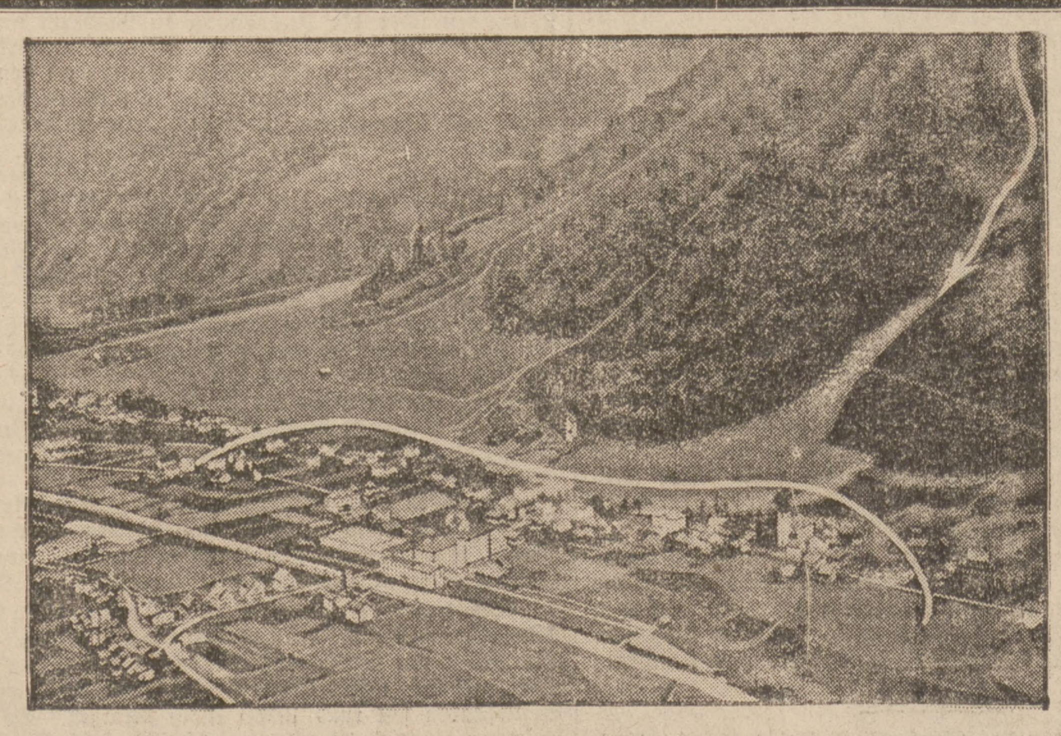
Der Abend nahm einen ausgesprochen übermütigen Verlauf; die jungen Amerikanerinnen, die sich im Inflationsfrankreich mit neuen Kleidern und unerhörtem Schmuck eingedeckt hatten, trugen rauschende Erfolge davon. Es gab eine Polonäse, bei der die Herren während einer Tour Kniebeuge machen mußten, das Lachen erschütterte die Wände. Dabei lag das Schiff ziemlich ungünstig — draußen Windstärke acht — es stampfte und rollte, daß man auf dem glatten Parkett leicht ins Schlittern kam.

Frau M. wurde durch einen Herrn angekündigt, der mir als Brauereidirektor aus Chikago vorgestellt wurde. Brauerei in Chikago? — frage ich? Illegal — wird geantwortet. Amerika bleibt ein unbekanntes Land. Der Herr tritt in tadellosem Frack auf und macht den Eindruck eines ungebrochenen Gentleman. Er hat einen kleinen Zungenfehler, aber was sonst Anlaß zur Kritik gewesen wäre, erhöht heute abend die Heiterkeit. Man findet den Mann köstlich. Eine Dame neben mir beginnt in ihre weichen Hände zu patschen, das ist das Signal zu Höllenbeifall.

Frau M. kommt im Gewand eines amerikanischen Matrosen — unglaublich. Das weiße Bäckermützchen auf einem Ohr, die ungeheuren Hosen wie Säcke neben sich herziehend. Eine Weile ist man erstaunt, erschüttert. Man sieht einen Elefanten in menschlicher Kleidung. Zwei Scheinwerfer, die von besonders kommandierten Maschinisten bedient werden, suchen jede Falte ihres Körpers eindrucksvoll zu machen. Einen Moment lang droht Peinlichkeit, die gertenschlanken jungen Amerikanerinnen kommen einem ins Gedächtnis, aber dann klappt die Dame wieder ihre weichen Hände zusammen, und ein niegehörter Beifall rast los. Der Herr, der die Konservenbüchse bearbeitet, wirft sein Instrument in die Luft, schreit, jodelt, hüpft von einem Bein auf das andere. Frau M. hat gar nicht mehr nötig zu singen, das Händeklatschen erstickt jeden Ton. Sie braucht sich nur zu drehen, um der tobenden Zustimmung der Anwesenden sicher zu sein; es ist offensichtlich, daß ihr der Beifall gefällt, sie lächelt zufrieden.

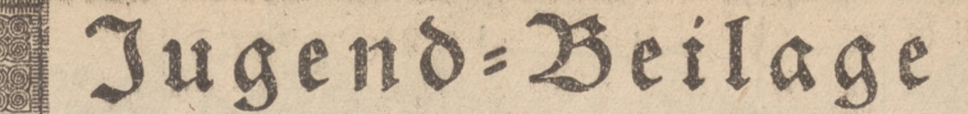
Straßenpflaster aus Gummi

Die Londoner Stadtverwaltung hat beschlossen, das Straßenasphalt in nächster Zeit durch Gummipflastersteine zu ersetzen. Als erste Straße soll die bekannte Bankenstraße in der City von London von der sehr kostspieligen Neuerung betroffen werden. Womit London bald die geräuschloseste Stadt der Welt sein dürfte.



Wandernder Berg bedroht ein Dorf

Der Kilchenstock bei Glarus in der Schweiz ist in seinen oberen Teilen erneut in starke Bewegung geraten. 100 000 Kubikmeter Erde bewegen sich täglich um einen Zentimeter vorwärts. Da man — nach dem Beispiel ähnlicher Erdbewegungsvorgänge — einen plötzlichen Bergrutsch befürchtet, sind ständige Wächter postiert worden, die telephonische Verbindung nach dem bedrohten Dorfe Lindthal haben. Der Pfeil zeigt die Abrutschstelle, die weiße Linie die Gefahrenzone in Lindthal, deren Räumung bereits vorbereitet ist.



A bas la guerre (Nieder mit dem Krieg)

Nach zwölf Jahren — Leipziger Jugendgenossen in Frankreich

Dicke, grauschwarze Wolkenmassen wälzen sich über den Himmel. Leise sprüht feiner Regen hernieder. Langsam versinkt die englische Steilküste im wallenden Nebel. Gischtend klatschen die Wogen gegen die Molenmauern. Niedrig streicht hier und da mit rauhem Schrei eine weiße Möwe über die grünlich-schimmernde Flut. Sie folgen der Bahn des Dampfers, um sich hungriggierig auf alles, was aus dem Schiff fliegt, zu stürzen. In immerwährendem Rhythmus schaukelt der Dampfer auf und nieder. Eine Bö nach der anderen jagt vom Atlantik herein. Klatschnaß ist das Deck und zusammengekauert sitzen die Menschen auf den Stühlen in windgeschützten Ecken herum.

Es ist ungemütlich oben, doch die Fahrt dauert ja nicht lange und schon nach einer Stunde taucht die französische Küste auf im Dunst des fallenden Regens. Vor der Hafeneinfahrt zieht der Dampfer eine weite Schleife, um mit dem Heck voraus einzulaufen. Bald liegt er fest verankert am Kai, es geht durch die Zollkontrolle und wir sind frei: auf fraanzösischem Boden in Calais. Der Schnellzug nach Paris steht schon bereit, unser Geldbeutel ist aber nicht so groß, um mitfahren zu können. Bei uns heißt es: Marschieren!

Regennaß sind die Straßen, überall rinnt das Wasser und große Pfützen breiten sich aus. Wir gehen durch die schmalen Gossen der inneren Stadt mit holprigem Pflaster, kleine unansehnliche Häuser stehen, hier, die Heimat des Proletariats. Wir müssen auf die Quartiersuche gehen, und da spricht uns ein Franzose deutsch an. Mit dessen Unterstützung gelingt es uns bald, ein verhältnismäßig billiges Quartier zu finden. Da es sauber ist, bleiben wir. Mächtig ausladend und behäbig stehen die Betten da, jedes Raum für zwei Personen bietend.

Am nächsten Morgen beginnt der Marsch auf Paris. Auf recht guter Landstraße geht es landeinwärts auf Boulogne fur mer. Es herrscht typisches Seewetter, manchmal regnet es wie mit Mulden, dann wieder lacht die Sonne vom fast blauen Himmel, und so geht das neckische Spiel Tag für Tag. Lieblich ist hier die Landschaft. Weit geschwungene Höhenzüge dehnen sich, hier und da von Wäldern bestanden, unterbrochen von tief eingesenkten Tälern. Westlich der Straße ziehen sich die Dünenketten entlang, um zum Teil aufgerissen, um den Sand zu verarbeiten. Dann ragt das dem Andenken Napoleons errichtete Monument von Boulogne in den Himmel. Weit blickt es über das Meer hinaus. Wir wandern hinüber nach Portel, das einen sehr schönen Sandstrand hat. Es ist gerade Ebbe und weit ist das Meer zurückgewichen. Ueberall liegen die Gallertmassen der Seequellen, die nun dem Tod ausgeliefert sind. Auf den rauhen Felsblöcken haben sich große Kolonien von Miesmuscheln angesiedelt und alles ist von grünen Algenfäden überzogen. Wir klettern die Steilküste hinauf, um uns auf der Wiese, nahe dem Fort, zu lagern. Am Abend errichten wir dann das Zelt und bald sinkt die Nacht über das Meer.

Lange haben wir geschlafen, die Sonne steht schon im Zenith, als wir erwachen. Ein rauher Wind streicht über das Hochplateau, und nur wenn die Sonne durch die schweren Wolkenvorhänge bricht, ist es warm. Am Nachmittag erhalten wir Besuch vom Fort. Es ist verboten, auf dem Militärterrain zu lagern, wird uns mitgeteilt. Dies geschieht aber in sehr freundlicher Weise, daß es angenehm gegen die Methoden, mit denen man wohl bei uns bei solchen Gelegenheiten vorgehen würde, absticht. So packen wir denn unsere Siebensachen und ziehen weiter, einer der schönsten Weltstädte entgegen.

Bald ist dieser Tag dahin und die Schleier der Dämmerung breiten sich über das Land. Seitlich der Straße liegt ein Bauernhof und wir klopfen bezüglich Schlafgelegenheit an. Sehr freundlich nimmt man uns auch auf und jeder bekommt noch zum Abend ein Trinkei sowie am nächsten Morgen eine Tasse Milch. So ist die Wirklichkeit, der sogenannte Erbfeind existiert nur in den Gehirnen der Führer der nationalistischen Kreise, und ihren Anhängern wird der Haß gegen das Volk jenseits des Rheins mit aller Gewalt eingebleut. Die Menschen sind hier im Gegenteil sehr freundlich, hilfsbereit und entgegenkommend. Alle sagen sie: Nieder der Krieg! Sie haben genug. Eines Abend lud uns auch ein katholischer Pfarrer ein; lange sprach er mit uns und sagte auch. A bas la guerre! Nieder der Krieg!

Später erreichen wir Amiens an der Somme, das von den Deutschen 1914 kurze Zeit besetzt war. Die Brücken wurden gesprengt, um den Vormarsch des „Feindes", des französischen Proletariats, der eigenen Klassengenossen, zu hindern und auf beiden Seiten auf „höheren" Befehl und zur Ehre irgendeines Gottes für die Interessen des Kapitalismus zu töten! Noch heute, nach 12 Jahren, sind die furchtbaren Spuren der Wahnsinnsjahre 1914 bis 1918 nicht verschwunden und noch überall sind die Narben nicht verheilt. Verschiedene Dörfer durchwandern wir, die dem Erdboden gleich gewesen sind. Noch jetzt stehen alte, baufällige Holz- und Wellblechbaracken hier, in denen die Aermsten der Armen hausen müssen. Der Regen dringt durch die Wände und es ist kalt darin. Für den Arbeiter wieder menschenwürdige Behausungen zu schaffen, hat man angeblich kein Geld, während man anderseits die Kirchen fast alle wieder erbaut hat! Viele Proletarierfrauen und -männer tragen ein ernstes Gesicht und einen bitteren Zug um den Mund. Die vergangene schwere Zeit hat unverwischbar in das Antlitz dieser Menschen gezeichnet. Nach und nach hat man die Dörfer wieder aufgebaut und Gedenksteine mahnen furchtbar: Unseren im Krieg gefallenen tapferen Kindern! Zwischen den neuen Gebäuden stehen aber hier und da noch viele Ruinen. Zerlöcherte Dächer, zerschossene Mauern. Von manchen Häusern ist nur noch der Steinboden der unteren Räume vorhanden. Hier und da ist überhaupt nur noch ein Loch zu sehen und nur Stufen oder ähnliches zeigen an, daß einmal Gebäude hier gestanden haben. Granatsplitter liegen noch umher, Stacheldrahtreste. Doch auch ein „Gott" hat nicht die Kraft gehabt, seine Häuser zu schützen, und nur noch Mauerreste, leere Fensterhöhlen und zerschossene Türme ragen in die Luft. Gras wuchert zwischen zerborstenen Steinfließen.

Von den einstigen Wäldern auf den Höhen sind nur noch Reste vorhanden. Baumstümpfe ragen zersplittert empor. Einzelne alte Bäume stehen noch dazwischen im Schmuck ihrer Blätter, fast unversehrt und das Unterholz wuchert wieder nach. Doch überall hat schon die Zeit das grauenhafteste zugedeckt, Blumen blühen in bunter Pracht und ein lichter Himmel zieht sich über das Land.

Weit dehnen sich die Kriegerfriedhöfe. Gleichmäßig in Form und Aussehen steht hier reihauf, reihab Kreuz an Kreuz. Unter jedem liegen zwei Menschen begraben. Verblichen sind die Namen und manchmal ist auch gar keiner angegeben. Da liegt ein Unbekannter begraben. Nur Name, Vorname, Regiment, Schluß! Die meisten der Gräber sind schmucklos und nur von einer dichten Rasendecke überzogen. Einzelne sind geschmückt, die die Angehörigen in der fernen Heimat ausfindig machen konnten und hier und da findet man auch einen Stein. Wie jung die meisten, kaum daß sie das achtzehnte, zwanzigste Jahr vollendet hatten; geknickt vor der Lebensreife. Ueber dem allen ein lachender französischer Sommerhimmel, zarte, lämmerweiße Wolken ziehen dahin und das Grauen der vergangenen Zeit ist versunken. — —

Einmal lagern wir am Rande eines Dorfes im Talgrunde Erhalten bald Besuch, Frauen und Kinder, sie sind erstaunt, als sie hören, daß wir Deutsche sind. Dicht neben uns sind einmal die Bomben gefallen; heute sind es mit Wasser gefüllte und von Wasserlinsen überzogene Löcher. Wir spielen und singen ihnen deutsche Lieder vor und später gesellen sich noch einige Männer dazu, die vom Feld heimkehren. Mehrere waren in Deutschland bei der Besatzungsarmee und auch sie sagen A bas la guerre! Gegen Abend verlassen wir dann unseren Lagerplatz und ziehen durch das Dorf. Ueberall stehen die Einwohner vor den Haustüren und wir werden lebhaft begrüßt. Das Au revoir (Auf-Wiedersehen-)Rufen will gar kein Ende nehmen. So versuchen auch wir ein Stück praktische Arbeit für die Völkerverständigung zu leisten.

Johannes Schönfeld.

Und welch hohe Freude —

Alle Straßen, die wir so
Hin im Wandern schreiten,
Sollten helfen, bessere
Zukunft zu bereiten.

Herz und Geist und Augen auf:
Alles in sich nehmen,
Klares Wissen weist den Weg
Und verscheucht die Schemen.

Bruder du und Schwester du!
Laßt es nicht beim Reden!
Lebensklarheit doch erlöst
Dich und mich und jeden.

Und es ist ein Weg zum Ziel:
Sehen, Sammeln, Deuten.
Und welch hohe Freude ist,
Solch ein still Erbeuten.

Hedwig Ernst.

Wintersport ohne Erkältung

Von Medizinalrat Dr. Weber, Waldkirch (Baden).

Die Zeiten sind längst vorüber, in denen man den Winter für einen gefährlichen Feind der Gesundheit hielt und sich nur hinter dem warmen Ofen vor seinen Bedrohungen sicher glaubte. Heute fühlen wir uns auch der grimmigen Winterkälte gewachsen und haben die gesundheitlichen Vorteile des Winterwetters kennen und schätzen gelernt.

Daß wir heute den Sport, den wir den Sommer über mit Eifer betrieben haben, auch im Winter fortsetzen, soweit es die Art des Sports und das Wetter irgend erlauben, ist nur zu begrüßen. Turnen, Leichtathletik, Fußball kann man bei jedem leidlich guten Wetter trotz der Kälte ausüben, nur muß man beachten, daß der durch die Bewegung stark erwärmte Körper gegen Kälte besonders empfindlich ist. Man soll also nach Beendigung der Uebungen die Sportkleidung möglichst bald ablegen, den schweißfeuchten Körper trocknen und warme Winterkleidung anziehen. Die Uebertreibung des Sports im Winter besteht oft darin, daß bei naßkaltem Tauwetter oder bei scharfem Nordostwind gespielt und geübt wird. Hier ist die Gefahr einer Erkältung sehr groß auch für den wetterfesten Menschen, denn in jeder noch so kurzen Ruhepause ist der erhitzte Körper, sind namentlich die inneren Organe der schädlichen Wirkung des plötzlichen Temperaturwechsels besonders ausgesetzt. Man soll also im Winter seine Sportbegeisterung etwas dämpfen und dem Wetter Rechnung tragen. Aber im übrigen ist bei kaltem, trockenem Wetter die sportliche Bewegung im Freien nur zu empfehlen und weit besser als der Aufenthalt in überheizten Stuben oder im Wirtshaus.

Nicht allgemein beachtet wird, daß das sportliche Radfahren im Winter gesundheitlich sehr schädlich sein kann. Die scharfen Bewegungen des sich schnell erwärmenden Körpers in der kalten Luft und im Wind, die tiefen Atemzüge können die schwersten Erkältungskrankheiten heraufbeschwören. Es kommt beim Radfahren erschwerend in Betracht, daß nur eine sehr einseitige Körperanstrengung stattfindet, nicht eine allgemeine Durcharbeitung des ganzen Körpers, so daß der mehr ruhende Oberkörper mit den Brustorganen dadurch in Nachteil gerät.

Der normale Wassersport fällt im Winter von selbst weg. An seine Stelle treten Ski, Rodeln und Eislauf. Sie sind wohl der gesündeste und auch der gesundheitlich geschützteste Sport im Winter, weil bei ihnen die zünftige Sportkleidung sehr guten Wetterschutz bietet und man bei ihrer Ausübung immer an gewisse günstige Witterungsverhältnisse gebunden ist. Gerade bei dem gefährlichen Tauwetter, dem wir die nassen Füße zu verdanken haben, ruht dieser Sport meist. Vor nassen Füßen müssen wir uns besonders in acht nehmen, wir müssen sie nach Möglichkeit vermeiden und sie so bald als möglich abtrocknen und erwärmen, müssen auch Stiefel und Strümpfe wechseln. Bei gleichzeitiger Feuchtigkeit ist die Kältewirkung sehr viel empfindlicher. Daher auch so viele Erkältungskrankheiten in den Uebergangszeiten, im regnerischen Herbst und in der Schneeschmelze des Frühlings, obwohl hier die Kälte meist lange nicht so groß ist, wie mitten im Winter. Auf besonderem Gebiete liegen die Gefahren, die der Wintersport durch das Erfrieren einzelner Körperteile, die meist bei scharfem Nordostwind auftreten, mit sich bringt. Es ist also für den nötigen Schutz der Ohren, Nase, Finger und Zehen zu sorgen. Am besten wird man bei windigem Wetter den Wintersport ganz aussetzen.

Es soll noch ein kurzes Wort über den Wintersport im Zimmer folgen. Die Zimmergymnastik, die wir im Sommer am besten in unbekleidetem Zustand nach dem Erwachen ausüben, soll im Winter nur im angewärmten Zimmer vorgenommen werden, weil der Unterschied zwischen der Bettwärme und der kalten Luft des ungeheizten Schlafzimmers zu groß ist.

Mars und Venus

Eine Geschichte unter hunderttausend gleichen.

„Du liebst mich nicht mehr", schluchzte das Mädchen, „du liebst mich nicht mehr, sonst würdest du nicht von mir gehn. Was soll ich tun? Was soll ich tun?" Sie löste sich aus der Umarmung und zeigte das tränenüberströmte Antlitz. Der Jüngling machte ein verzweifeltes Gesicht. „Helga, Helga, weine doch nicht", sagte er, „weine doch nicht, du weißt ja gar nicht, was du sagst und wie weh du mir tust. Das weißt du ja gar nicht! Aber es geht doch nicht mehr. Wo soll ich Arbeit bekommen? Wo um alles in der Welt! Hier in der kleinen Stadt? Ich will nicht immer in der Enge sein, ich will in die Welt!

„In die Welt, in die Welt! Früher, ja früher, da war ich die Welt," weinte Helga, „jetzt aber gehst du von mir."

„Ich gehe ja nur, um wiederzukommen, freu dich doch, daß ich wiederkomme, freu dich doch! Gelt, du freust dich ein bißchen, daß ich wiederkomme? Ja, jetzt freust du dich schon, ich sehe, wie deine Augen glänzen. So, und nun komm, und laß die dummen Tränen wegküssen. Du darfst nicht weinen, Herzele, nein, nicht weinen, freuen sollst du dich. Freust du dich auf unser Wiedersehen?"

Das Mädchen ließ sich die Tränen wegküssen und machte ein tapferes Gesicht. Schon versuchte sie ein Lächeln, aber es war nur ein trostloses Zucken der Lippen. Der Mond stand hoch und klar am Himmel, ein volles weißes Antlitz im strömenden Licht.

Die Liebenden standen im Schatten des Waldes und sahen das schöne Licht durch die nachtschwarzen Bäume fluten. Der Wald wogte atmend auf und ab. Von den Wiesen schwebte Wohlgeruch der Blumen und Gräser. Die nahen Berge dunkelten blauschwarz über dem Fluß. Von den Bergen blitzten die schönen Feuer nächtlich erhellter Stuben. Ferne Musik verging leise.

„Ach," sagte Helga, „gerade jetzt mußt du gehen, gerade jetzt wo alles so schön wird. Ich habe dich gefunden, und nun soll ich dich wieder verlieren. Nein, nein, ich will nicht." Sie stampfte mit dem Fuß die weiche Erde. Dann hob sie wieder das verweinte Antlitz hoch. „Aber du mußt mir schreiben und kommen, wenn ich dich rufe, hörst du? Ach, warum gehst du von mir! Geh doch, geh doch, du kannst ja gar nicht von mir gehen, ich habe dich ja im Herzen, ich brauche nur die Augen zu schließen, und du stehst vor mir. Jeder Seufzer, den ich um dich



Ein Treffen der rumänischen Pfadfinderinnen in Bukarest

das nach Ablegung des Fahneneides durch einen Vorbeimarsch der jugendlichen Amazonen vor ihrer Kommandeurin — der Prinzessin Ileana von Rumänien (im Ausschnitt) — abgeschlossen wurde.

getan habe, hält dich zurück, jede Träne, jede frohe Stunde. Du kannst ja gar nicht mehr fort, ich bin ja deine weite Welt!"

Der Jüngling machte ein verzweifeltes Gesicht. Er sah auf die Klagende, aber seine Augen waren schon weit und fern!" „Ja", „sagte er ich komme, wenn du mich rufst. Ich schreibe dir. Ich nehme ja auch dein Bild im Herzen mit. Bitte, bitte, nicht mehr weinen."

„Ich weine ja nicht mehr," schluchzte sie, „ich weine ja nur aus Freude, weil du kommen willst, wenn ich dich rufe. Aus Freude weine ich. Da, sieh doch, wie ich mich freue!" Sie drückte heftig seinen Arm und zeigte ihr zuckendes Gesicht.

Auf dem nahen Fluß ratterte ein Schlepper zu Tal, lärmvoll wie eine grobe Maschine. Ueber ihm leuchtete die rote Signallaterne. Der Himmel lag mit vielen Sternen tief auf den Bergen. —

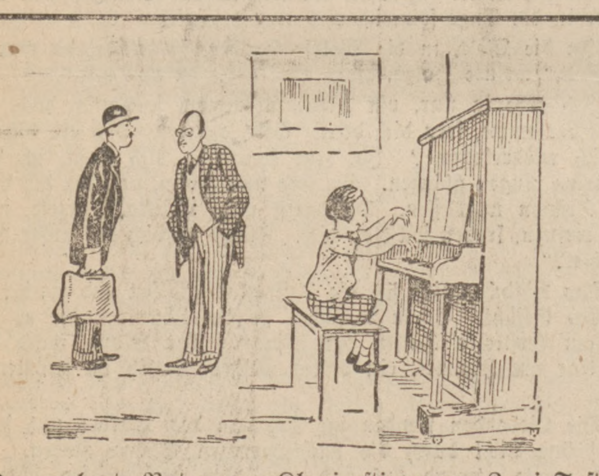
Die Liebenden traten nun aus dem Schatten des Waldes. Das Mädchen ließ sich die weißen, schimmernden Wege behutsam führen. Sie gingen stumm. Der Rhythmus ihres Gleichschrittes war ihnen Musik und Tröstung. Hinter ihnen flammte das Nachtfeuer der großen Stadt. Die Nacht war wundervoll. Nach den Tränen der Trauer erfüllte das Herz des Mädchens gelassene Heiterkeit. Ja, ihr Herz war die Welt, weit und ewig, große Städte und wilde Meere waren in ihr, und wenn ihr Freund auch morgen hinausführe, er würde doch immer und immer in ihren Grenzen bleiben, sie sah ihn doch, wenn sie die Augen schloß, immer und immer wieder.

Jetzt ratterte durch die Nachtruhe ein Zug. Plötzlich aber überfiel das Mädchen wilde Angst. Sie wollte nicht weinen, aber die Tränen flossen über ihr Gesicht, sie klammerte sich an den Geliebten und schrie: „Nein, nein, nicht weggehen, nicht weggehen!" Aber der Jüngling löste sich aus den verzweifelten Armen und sagte: „Ich muß, ich muß!" Da riß sich Helga zusammen und ging ohne Gruß und Abschied mit demütig gebeugtem Nacken davon. Der Jüngling sah ihr lange nach und schluchzte haltlos. Dann aber ging auch er und war kühl und ungebeugt und sah vor sich die große Welt mit den stürmischen Meeren und den großen Abenteuern.

Helga aber lief noch lange durch die Sommernacht. Aus den Feldern stieg der starke Geruch des Brotes auf. Der Himmel war sternenvoll. Mitten unter den vielen silbernen Sternen sah sie ein rotes flackerndes Licht. Das war der Stern Mars. Tief am Rand des Himmels aber zuckte das Feuer einer anderen Welt: Das war der Stern Venus. Und plötzlich sah das Mädchen ganz klar: sie wußte, daß ihr Geliebter nie mehr wiederkommen würde und fühlte plötzlich erschauernd den gewaltigen Pendelschwung des Schicksals, das den Menschen tragisch zwischen den Sternen Mars und Venus hin und her schleudert.

Am frühen Morgen, in derselben Stunde, als ihr Freund nach der großen Stadt fuhr, stellte das Mädchen in der Fabrik ihre Maschine an. Die Maschinen krachten heftig durch den Saal wie eiserne Lawinen. Als die Maschinen abgestellt wurden, lief der dampfende Zug mit dem Jüngling in der gewölbigen Halle des Bahnhofes rollend ein. Dann donnerte die Stadt. Der Jüngling hatte Helga bald vergessen. Im Feuer einer neuen Liebe verbrannte ihr Bild, und der Wind seiner Leidenschaft verblies die Asche leichter Trauer, wenn es doch einmal zwischen Kuß und Gelächter an Helga dachte.

Max Barthel.



Der geplagte Vater zum Klavierstimmer: „Zwei Tasten schlagen nicht an. Könnten Sie es so einrichten, daß kein Ton mehr anschlägt?" (Judge.)

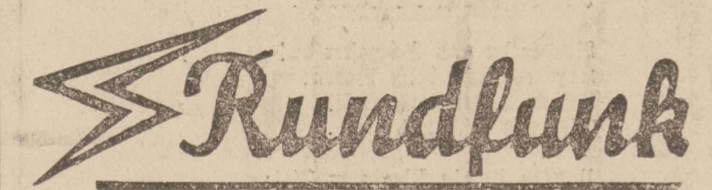


Die Weihnachtsüberraschung

„Könnten Sie mir nach diesem Kleiderbügel einen Anzug für meinen Bruder machen?" (London Opinion.)

Paris dementiert

Paris. Die Havas-Agentur veröffentlicht im Zusammenhang mit den Anschuldigungen gegen Briand und Poincaree im Moskauer Ramsin-Prozeß ein Dementi, in dem es heißt, daß die Anschuldigungen jeder Grundlage entbehrten. Der französische Botschafter in Moskau ist außerdem beauftragt worden, energische Schritte bei der Sowjetregierung zu unternehmen, um in Zukunft solche unhaltbaren Anschuldigungen zu unterbinden.



Kattowitz — Welle 408,7

Freitag. 12,10: Mittagskonzert. 15: Vorträge. 15,35: Aus Warschau. 16,45: Schallplatten. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,45: Vorträge. 20,15: Sinfoniekonzert. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Freitag. 12,10: Mittagskonzert. 15,35: Vortrag. 15,50: Französisch. 16,30: Schallplatten. 17,45: Orchesterkonzert. 18,45: Verschiedenes. 20: Musikalische Plauderei. 20,15: Sinfoniekonzert.

Gleiwitz Welle 259. **Breslau Welle 325.**

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Freitag, 28. November. 15,25: Schulfunkvorschau für Lehrer. 15,40: Stunde der Frau. 16,10: Unterhaltungskonzert. 17,30: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Das Buch des Tages: Aus preußischer Vergangenheit. 17,50: Alfred Döblin spricht. 18,15: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 18,45: Dichtung und Arbeiterjugend. 19,10: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 19,30: Die Dichtung und die Zeit. 20: Aus Berlin: Die Schwätzerin von Saragossa. 22,15: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,35: Reichskurzschrift. 23: Aus dem Ufa-Theater Breslau: Die tönende Wochenschau. 23,10: Funkstille.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Chorkonzert des Arbeiter-Sängerbundes

Der Billett-Vorverkauf für unser Bundeskonzert am 30. November, nachmittags 17 Uhr, in der „Reichshalle", ist eröffnet worden. Die Eintrittskarten sind jetzt schon zu haben im Parteibüro in Katowice, Zentral-Hotel, 2. Stock, Zimmer 23, Bahnhofstraße. Die Plätze kosten: Stehplatz 0.75 Zloty (für Mitglieder der freien Gewerkschaften 0.50), Sitzplätze zu 1.00, 1.50, 2.00 und 3.00 Zloty. Die Ortsvereine werden dringend gebeten, sich am Vorverkauf rege zu beteiligen. Insbesondere werden die Vereinsvorstände gebeten, den örtlichen Billettabsatz in einer geeigneten Form alsbald zu organisieren. Der Billettvorverkauf findet im Zimmer 23 (Parteibüro) von 10—1 Uhr mittags und nachmittags von 4—8 Uhr statt. Die Bundesleitung.

Bismarckhütte. Am Montag, den 1. Dezember 1930, abends 6½ Uhr, im Lokal Brzezina findet ein Vortrag statt. Referent Genosse Okonski.

Versammlungskalender

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz für die Zeit vom 24. bis 30. November.

Donnerstag: Mannschaftsabend.
Freitag: Theaterprobe.
Sonntag: Heimabend.

Werbet für die Jugend!

Berichtigung der Bezirkstour und Sonnenwende.

Dem Gaucbmann ist bei Aufstellung dieser Tour ein Irrtum unterlaufen und soll hiermit richtig gestellt werden:

Am Sonntag, den 30. d. Mts., unternimmt der Verein einen Ausflug in die Wälder von Panewnik. Die Ortsgruppen sammeln sich um 9½ Uhr vormittags bei Schwertfeger. — Bei dieser Gelegenheit werden Vorbereitungen für die Wintersonnenwendfeier getroffen, wie Auskundschaftung geeigneten Geländes, Besorgung von Nachtquartier usw.

Achtung Arbeitersänger!

Am Freitag, den 28. November 1930, abends 7½ Uhr, findet im Volkshaus zu Krol. Huta eine Männerchorprobe statt. zu welcher alle Sangesbrüder des Arbeitersängerbundes erscheinen sollen.

Königshütte. (D. S. J. P.) Am Freitag, den 28. November, findet die fällige Monatsversammlung statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht eines jeden zu erscheinen. Beginn der Versammlung abends ½8 Uhr.

Königshütte. (Maschinisten und Heizer.) Am Sonntag, den 30 November, vorm. 10 Uhr, findet im Volkshaus die fällige Mitgliederversammlung statt. Kollegen, erscheint vollzählig!

Königshütte. (D. M. V.) Am Sonntag, den 30. November, vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus, ulica 3-go Maja 6 eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Der Wichtigkeit wegen wird um zahlreichen Besuch gebeten.

Kostuchna. (Arbeiter-Jugend.) Am Donnerstag den 27. November, 7½ Uhr abends, findet im Schlafhaussaal die fällige Monatsversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen wird ersucht, da wichtige Punkte zu besprechen sind.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice. ul. Kościuszki 29.